

Waldbauliche Förderung – wo geht es hin?

Viele von Ihnen werden es schon im Landwirtschaftlichen Wochenblatt oder in unserem Newsletter des AELF Landau (Anmeldung an poststelle@aelf-ln.bayern.de) gelesen haben: Die Förderung waldbaulicher Maßnahmen ist auf die Wiederaufforstung im Wald beschränkt worden. Grund ist, dass Sie als Waldbauern die angebotenen staatlichen Fördermittel 2015 und 2016 zum Waldumbau sehr stark nachgefragt haben. Dies freut uns natürlich, da wir dadurch davon ausgehen können, Ihnen Angebote gemacht zu haben, die Ihren betrieblichen Vorstellungen entsprechen. Leider basieren die Kalkulationen für staatliche Fördertöpfe aber nicht auf der Annahme von kurzfristig auftretenden Katastrophen. Deshalb sind die Mittel mittlerweile äußerst knapp geworden.

Das Staatsministerium hat kürzlich von der Möglichkeit der Schwerpunktbildung Gebrauch gemacht, d.h. bis auf Weiteres können bestimmte Maßnahmen nicht mehr gefördert werden. Ziel ist die Unterstützung derjenigen Waldbesitzer, die schon genug mit dem Borkenkäferbefall ihrer Bäume zu kämpfen haben. Auch die finanzielle Ausstattung für 2017 ist nicht so gut, dass wir erwarten können Ihnen im Jahr 2017 wieder alle Maßnahmen der waldbaulichen Förderrichtlinie anbieten zu können.

Sollte auch ein eventueller Nachtragshaushalt im Frühjahr/Sommer 2017 keine zusätzlichen Mittel für den Forst beinhalten, ist davon auszugehen, dass im Laufe des nächsten Jahres Förderungen überhaupt nicht mehr möglich sein werden, also eingestellt werden müssen. Gerade in einer Zeit, in der Sie als Waldbesitzer mit Kalamitäten kämpfen und eine Förderung auch aus finanziellen Gründen gut brauchen könnten, ist das eine schwierige Situation. Wir als Forstverwaltung können leider nur verwalten was uns durch die Politik zugewiesen wird. Vielleicht treffen Sie ja einen Volksvertreter Ihres Vertrauens auf Herbst- oder Winterversammlungen und können diesen auf die derzeitige Situation hinweisen bzw. diese erläutern. Es geht auch um Ihren Wald.



„Wo geht es hin?“

Bild: ©ccvision

Solange noch Fördergelder da sind heißt das: Wiederaufforstungen im Wald sind möglich, alle weiteren Maßnahmen sind geschlossen. Die Bewilligungen laufen folgendermaßen

- Herbstkulturen 2016: Diese werden auch bewilligt, d.h. finanziell verbindlich zugesagt.
- Frühjahrskulturen 2017: Antragstellung in 2016, Bewilligung aber erst in 2017 möglich.

Falls Sie eine der derzeit ausgesetzten Maßnahmen bezuschusst haben möchten, so bitten wir Sie trotzdem auf uns zuzukommen.

Selbst, wenn aktuell ein Zuschuss nicht möglich ist, kann es je nach Situation lohnenswert sein zumindest die Daten der Fläche (Baumarten, Flächengröße, geplante Maßnahme) zu erheben und eine mögliche Förderfähigkeit abzuklären. Sollte dann eine Förderung wieder bewilligt werden können, kann der Antrag dann direkt mit den bereits vorhandenen Daten viel schneller gestellt werden.

Wenden Sie sich hierzu bitte an Ihren örtlichen Revierleiter.

Martin Dickgießer

Revierleiter Forstrevier Mengkofen

Ihr zuverlässiger

- Anerkannte Herkünfte
- Beste Qualität
- Süddeutsche Anzucht
- ZüF-Pflanzen

Partner für Forstpflanzen

DAS GRÜN KOMMT

Karl Schlegel
BAUMSCHULEN

88499 Riedlingen
Tel. (07371) 9318-0
Fax (07371) 9318-10

84094 Elsendorf
Tel. (08753) 1516
Fax (08753) 776

info@karl-schlegel.de
www.karl-schlegel.de

Borkenkäfer im Landkreis: Aus dem Tagebuch eines käfersuchenden Försters

„Zefix! Drecks Brombeeren!“. Da steh ich, irgendwo im Nirgendwo. Um mich rum grüne Hölle, gefangen im Dornengestrüpp. In der rechten Hand das GPS-Gerät, in der linken die Bestandskarte, in der Seitentasche meiner Hose eine Farbdose mit Forstfarbe, das Gesicht nur wenige Zentimeter vom



Ein genauer Blick ist erforderlich

Stamm einer Fichte entfernt. Wie das von außen betrachtet aussieht will ich mir gar nicht vorstellen. Ein Bild für die Götter, nehm ich mal an.

„Bist was oda bist nix?“ Zu jedem Baum dieselbe Frage, geantwortet hat noch keiner. Da, Einbohrlöcher! Aber ist das wirklich Borkenkäfer, oder hat sich da ein anderer

Käfer gütlich getan? Weitersuchen. Eindeutige Beweise müssen her. Ein, zwei, drei Rindenschuppen abreißen, vielleicht versteckt sich ja da ein wenig Bohrmehl, der ultimative Indikator. Aber... Fehlalarm. Gottseidank! In diesem Bestand stelle ich

keinen frischen Befall fest, der Waldbesitzer hat die vor zwei Wochen befallenen Bäumen zügig eingeschlagen und aus dem Wald entfernt. Prima! Keine Chance für den Käfer, sich weiter auszubreiten.

Nach dem Käfer ist vor dem Käfer

Auf dem Weg zurück zum Auto bleibt nur wenig Zeit, die Natur um mich rum zu begutachten. Die Gedanken kreisen bereits um den nächsten Bestand. Kein bestätigter Käfer, nur ein Verdacht aufgrund von kränkelnden Bäumen. Aber zuerst stellt sich die Frage: Wie komme ich da überhaupt hin? Auf dem Luftbild von meinem nächsten Ziel kann man keinen Weg erkennen. Ein paar Linien sind zwar eingezeichnet, die zumindest früher mal Wege waren, aber ob die noch vorhanden sind? Oder ohne Bulldock befahrbar?

So, hier links in den Wald rein, und da sollte eigentlich ein Weg weiter gehen. Wie gesagt, eigentlich. Ein Meer aus Grün und Lila erstreckt sich vor mir. Das indische Springkraut steht gerade in der Blüte. Schön anzusehen ist es ja, aber es verdrängt halt leider viele heimische Arten ... naja, egal. Der Bestand wo ich hin muss, ist noch knappe drei Kilometer weit weg. Wenn ich heute noch andere Käferlöcher überprüfen will, muss ich wohl oder übel mit dem Auto durch die Wand aus Springkraut.

STEINER

SCHNELL ZU QUALITÄT

KANTHÖLZER	KAMMERGETROCKNETE SCHREINERWARE
------------	---------------------------------

LATTEN	SCHALUNG	PROFILBRETT
--------	----------	-------------

SCHWERMETALLFREIE IMPRÄGNIERUNG	LOHNTROCKNUNG
---------------------------------	---------------



SÄGEWERK & HOLZHANDLUNG FRANZ STEINER e.K. · SCHLOSSMÜHLE · 84175 GERZEN
TEL. 0 87 44 / 2 24 · FAX 0 87 44 / 6 42 · SAEGEWERK.STEINER@T-ONLINE.DE





Springkraut in voller Pracht

Allrad ist schon drinnen, Kriechgang noch zuschalten, auf geht's! Jedes Mal aufs Neue eine Reise ins Ungewisse. An sich nichts dramatisches, ist die Pflanze aus Asien doch innen hohl und bietet quasi keinen Widerstand. Jedoch ist das Kraut selbst auch nicht das Problem. Die eigentliche Frage lautet: Ist in dem Springkraut eine böse Überraschung versteckt? Ein großer Ast, ein tiefes Loch, Steinbrocken? Und was kommt dahinter? Gibt's den Weg in 100 Meter Entfernung noch? Wird er da vielleicht unbefahrbar? Und falls dem so ist, kann ich wenden? Oder heißt es dann rückwärts marsch?

Glück gehabt, nach etwa 200 Metern tauchen mein Auto und ich wieder auf, eine Schneise platt gewalztes Springkraut kennzeichnet unseren Weg. Der Rest des Weges zum Bestand ist in erfreulich guter Verfassung, quasi ab hier ein Kinderspiel.

Kurze Zeit später stehe ich an meinem Ziel, die Suche kann beginnen. Den Gürtel mit dem GPS-Gerät umgeschnallt, Markierfarbe einschieben, Notizblock und Stift nicht vergessen, die Karte mit Luftbild, Flurstücksgrenzen und anderen Informationen in die Hand und schon kanns losgehen. Am Anfang ist das Ganze noch ein vergnüglicher Waldspaziergang. Zwischen ein paar mittelalten Laubbäumen braucht man gar nicht erst suchen, geht der Buchdrucker ja nur in Fichten rein.

Doch nach wenigen Metern ändert sich das Waldbild. Nur noch *Picea abies*, die gemeine Fichte. Überall. Auf einer Fläche die kaum zu überschauen ist. Hier jeden Baum einzeln zu kontrollieren wäre ein Himmelfahrtskommando. Doch wo starten? Erstmal überlegen: Haben wir hier irgendwo Waldrandlage? Gibt es im Bestand Lücken von Windwurf oder früherem Käferbefall? Südhanglage? Alles Orte, an denen Bäume einer höheren Sonneneinstrahlung ausgesetzt sind. Warum da anfangen? Wärme mag der Borkenkäfer ganz besonders gern, und wo Sonne ist, ist es warm.

Also erstmal den Blick schweifen lassen. Wo könnt's dem Käfer denn taugen? Schnell fällt eine Lichtung auf. Bei näherer Untersuchung wird klar: altes

Käferloch. Der Feind ist schon weg. Verwitterte Stümpfe, etwas geringer im Durchmesser als die anderen Fichten in der Umgebung, das zeugt von einer Entnahme vor etwa vier Jahren. Mittlerweile hat sich meine „geliebte“ Brombeere ausgebreitet. Na toll, wieder durch die Dornen stiefeln und die Hefpe, meine Bayern-Machete, liegt natürlich daheim. Aber was soll's, die Arbeit ruft. Wenigstens bleibt mir das dickste Gestrüpp in der Mitte erspart, nur ein paar Randbäume der Lichtung sind umwuchert.

Routine bis es rotiert

Die ersten fünf Baum-Kandidaten sind erfreulicherweise ohne Befallszeichen. Der sechste in der Reihe dagegen macht nachdenklich. Schon beim Hingehen bemerke ich, dass etwas nicht stimmt. Auf den Blättern der ungeliebten Brombeere, die sich um den Stammfuß räkelt, hat sich was abgelagert. Aber was genau? Ist es tatsächlich Bohrmehl, oder nur harmloser Staub? Ein Blick auf den Stamm aus nächster Nähe macht dann alles klar: jede Menge Einbohrlöcher, an deren Öffnung verklumptes, dunkles Bohrmehl hängt. Volltreffer. Leider.



Einbohrlöcher mit dunklem Bohrmehl

Die erste Amtshandlung besteht darin, das GPS-Gerät einzuschalten und auf eine mir gewogene Satelliten-Konstellation zu hoffen. Glücklicherweise ist das Signal nach kurzem Warten gut und ich kann auf ein paar Meter genau den Käferbaum in der digitalen Karte einzeichnen. Jetzt kann jeder Förster jederzeit und kinderleicht dieses Käfernest wieder finden, sei es ich in ein paar Wochen oder jemand anders nach meiner Zeit. Nachdem der befallene Baum nun digital markiert ist, muss er auch noch in der realen Welt gekennzeichnet werden. Ein großes, knall-pinkes „K“ für Käfer sollte für jeden gut zu erkennen sein.

Einer ist abgehandelt, aber wie viele kommen noch? Jetzt heißt es jeden Baum in unmittelbarer und mittelbarer Nähe genau überprüfen. Manche davon sind eindeutig, manche weniger. Bei den Eindeutigen häuft sich regelrecht das Bohrmehl schon

am Stammfuß und in den Rindenschuppen. Bei den weniger Eindeutigen braucht man durchaus ein paar Minuten, bis man was findet. Aber sei's wie es sei, dafür bin ich ja da; ein Baum nach dem nächsten. Am Ende sind 27 Fichten mit pinken K's gekennzeichnet. Gab schon schlimmere Fälle, aber das kann leider hier auch noch passieren. Jetzt kommt es nämlich darauf an, die Käferbäume möglichst schnell aus dem Wald zu entfernen. Passiert das nicht, kann sich der Borkenkäfer ungehindert weiterverbreiten. Und das kann fatale Folgen haben. Aber genug von der Schwarzmalerei! Hier im Landkreis sind die Waldbesitzer aufgeschlossen und helfen selbstverständlich bei der Bekämpfung des Käfers. Geht ja auch schließlich um ihr Eigentum, das Buchdrucker, Kupferstecher und Konsorten anaggen und zerfressen.

Vier Vorgesetzte

Zurück zum aktuellen Fall. Nach dem die Bäume ausgezeichnet und digital erfasst wurden, bleibt für mich vorerst nur eins zu tun: Handy raus und den örtlichen Revierleiter anrufen. Quasi meinen direkten Vorgesetzten, nur dass ich davon vier hab, für jedes Revier im Landkreis einen. Der Revierförster verständigt dann die Waldbesitzer und innerhalb kurzer Zeit hat der Käfer ein Problem. Schlecht für ihn, gut für den Wald!

So, hier ist meine Arbeit fürs Erste getan. In ein paar Wochen nochmal kontrollieren, ob die Gefahr auch wirklich beseitigt ist, mehr ist für mich hier



„K“ als Kennzeichnung für den Käferbefall

nicht zu tun. Aber der Käfer ruht nicht, und so werde ich auch morgen wieder weiter suchen. In einem anderen Wald, aber immer begleitet von der gleichen lästigen Brombeere...

Alexander Rott, Klimafachkraft



Oberloher Baumschulen - Gartenmarkt

Wald 1 • 84431 Rattenkirchen
Tel.: 08082 364 • Fax: 08082 8039

Internet: www.oberloher.eu
E-Mail: info@oberloher.eu

**Ihr Lieferant von
Forst- und Gartenpflanzen**

**Forstpflanzen im Topf
aus eigener Produktion.**

**Besseres Anwachsen vor allem bei
Douglasie, Weißtanne und Lärche.**

Unser Service:

- eigene Produktion von Forstpflanzen
- herkunftsgesichertes, kontrolliertes Pflanzmaterial
- zertifizierte Pflanzen
- Forstdienstleistungen
 - Aufforstungen
 - Zaunbau



Unser Sortiment:

- Forstpflanzen
- Obstgehölze
- Wildgehölze
- Heckenpflanzen
- Gartenpflanzen
- Christbäume
- Rosen
- Stauden
- Energiewaldpappeln
- Forstzubehör:
 - Wildzaun
 - Pfähle
 - Verbiss- und Fegeschutz
 - Hohlspaten u.v.m.

Die Schwarznuss – anspruchsvoll und wertvoll



Vor dem Hintergrund der Klimaerwärmung und des Eschentriebsterbens erscheint ein Anbau der Schwarznuss Erfolg versprechend. Unbedingte Voraussetzung ist jedoch, dass ihre hohen standörtlichen Ansprüche beachtet werden.

Die Schwarznuss stammt aus dem Osten der USA und bevorzugt tiefere Lagen, insbesondere Flussniederungen und Unterhänge. Innerhalb ihres Verbreitungsgebietes herrschen große klimatische Gegensätze. So wächst sie bei Jahresdurchschnittstemperaturen von 7,5 °C bis 20 °C. Bei Vorkommen mit den besten Zuwächsen liegt die Jahresdurchschnittstemperatur bei 7,5 °C bis 13,5 °C.

Regelmäßig erzielt sie wegen ihren hervorragenden Holzeigenschaften hohe Verkaufserlöse, sie gehört zu den wertvollsten Edellaubhölzern der Welt. Vergleichbar mit dem Holz der Walnuss erreicht sie auch bei uns sehr hohe Preise. So wurde zum Beispiel im hessischen Forstamt Bensheim im Jahr 2007 ein Durchschnittserlös von 1200 Euro/fm bei einem Verkauf von 80 Festmeter erzielt, einzelne Stämme lagen über 5000 Euro/fm.

Geeignete Standorte

Die Schwarznuss beansprucht gut wasserversorgte, nährstoffreiche, lockere, tiefgründige Böden ohne Wasserüberschuss. Sandige nährstoffreiche Lehme gelten als besonders geeignet. Zu vermeiden sind Anbauten auf Böden, wo Tonschichten oder ein hoher Grundwasserspiegel eine Wurzeltiefe von mehr

als 80 cm verhindern (wechselfeuchte und verdichtete Standorte sind ungeeignet). Kurzfristige Überflutungen werden verkraftet. Als ausgesprochene Lichtbaumart ist sie gegenüber Spätfrösten extrem empfindlich. Ebenso sind ausgesprochene Kaltluftsenken zu vermeiden.

Bestandsbegründung

Empfohlen wird eine trupp- bis gruppenweise Pflanzung von einjährigen Sämlingen. Das Pflanzverfahren muss sich nach der Wurzellänge der Nussbäume (ca. 50 cm) richten. Möglich ist daher die Pflanzung mit Spaten oder Pflanzlochbohrer, wobei darauf zu achten ist, dass das Pflanzloch nicht verdichtet wird. Pflanzzahlen zwischen 1500 und 2500 Pflanzen je Hektar bieten gute Voraussetzungen für eine befriedigende Entwicklung (z.B. 2 x 2 m). Die Schwarznuss gilt als wenig verbissgefährdet, Fegeschutz ist jedoch unerlässlich (Fegeschutzspirale, Wuchshülle etc.).

Ausblick

Wegen der Klimaerwärmung und der schwindenden Tropenholzvorräte verdient die Schwarznuss eine verstärkte Beachtung und ist eine wertvolle Ergänzung unserer einheimischen Baumartenpalette.

Walter Schubach

Bereichsleiter Forsten AELF Deggendorf

Außerordentliche Holznutzung

Muss aufgrund außergewöhnlicher Ereignisse Holz aufgearbeitet werden, gelten für Gewinne daraus vergünstigte Steuersätze. Es müssen dafür jedoch einige Vorbedingungen erfüllt werden.

Wenn im Winter die Felder ruhen, zieht es den Landwirt häufig hinaus in seine Wälder. Denn auch da gibt es viel zu tun, vor allem wenn die Natur mit ihren Gewalten zum Handeln zwingt, wenn es gilt, Schäden zu beseitigen und Aufräumarbeiten vorzunehmen.

Die Aufarbeitung und der Verkauf von Holz, die sogenannten Holznutzungen, werden von jeher steuerlich gefördert. Der Gesetzgeber gewährt hier Steuerermäßigungen für erzielte Gewinne. Allerdings erfordern es die Steuerentlastungen, dass nicht erst der Steuerberater im Rahmen der Steuererklärungen tätig wird, sondern der Waldbauer selbst unmittelbar **vor Beginn seiner Arbeiten handelt**. Wer da nicht aufpasst, schenkt dem Fiskus viel Geld.

Das neue Forststeuerrecht, das seit 2012 gilt, kennt ordentliche und außerordentliche Holznutzungen, Steuervorteile gibt es nur noch für die außerordentlichen Holznutzungen. Diese liegen vor, wenn der Einschlag entweder aus volks- oder staatswirtschaftlichen Gründen, das heißt durch gesetzlichen

oder behördlichen Zwang veranlasst ist, wie beispielsweise beim Bau von Verkehrswegen, oder infolge einer Katastrophe Holz aufgearbeitet werden muss. Als Katastrophen gelten zum Beispiel Eis-, Schnee-, Windbruch oder Windwurf, Bergsturz, Insektenfraß, Brand oder durch Naturereignisse mit vergleichbaren Folgen verursachte Holznutzungen. Auch Rotfäule kann eine Katastrophe auslösen.

Die Begünstigung der Holznutzungen aus privatwirtschaftlichen Gründen, also insbesondere von Überhieben, ist seit der Reform ersatzlos weggefallen. Dafür sind die Katastrophennutzungen jetzt bereits vom ersten Festmeter, der außerordentlichen Holznutzung, an mit der Hälfte des normalen Einkommensteuersatzes begünstigt.

Welche Steuersätze gelten jetzt?

Zur Ermittlung der steuerbegünstigten Gewinne sind von den Einnahmen aus sämtlichen Holznutzungen in einem ersten Schritt die damit in sachlichem Zusammenhang stehenden Betriebsausgaben abzuziehen. Im zweiten Schritt ist zur Ermittlung der Berechnungsgrundlage und zur Aufteilung, welche Gewinne ermäßigt zu versteuern sind, das Mengenverhältnis der außerordentlichen zur gesamten Holznutzung entscheidend.



→ Steuerberatung → Wirtschaftsprüfung → Rechtsberatung → Unternehmensberatung

Persönlich gut beraten in Landau



ECOVIS BLB Steuerberatungsgesellschaft mbH · Niederlassung Landau

Hans Laimer, Steuerberater · Franz Brebeck, Steuerberater

Straubinger Str. 7 · 94405 Landau/Isar · Tel.: +49 9951 9862-0 · E-Mail: landau@ecovis.com

Wirtschaftsprüfung und Rechtsberatung über unsere Partner in der Ecovis-Gruppe

www.ecovis.com/landau

Jede außerordentliche Holznutzung wird zwar generell mit dem halben Steuersatz besteuert, hat aber der Forstwirt ein amtlich anerkanntes Forstbetriebswerk oder -gutachten erstellt, wird der Steuersatz für die außerordentlichen Holznutzungen, soweit sie den Nutzungssatz darin übersteigen, noch einmal um ein Viertel halbiert. Da der Waldbauer stets den halben Steuersatz bekommt, steht es ihm frei, ob er einen Nutzungssatz feststellen lassen will. Verzichtet er aus Kostenersparnisgründen auf ein Betriebswerk, entfällt in erster Linie lediglich die Möglichkeit, den Ein-Viertel-Steuersatz in Anspruch zu nehmen.

Für Forstbetriebe bis 50 Hektar kann auch ohne Forstbetriebsgutachten gegebenenfalls der Ein-Viertel-Steuersatz zur Anwendung kommen.

Erst melden, dann aufräumen

Die hohen Steuervorteile im Schadensfall verlangen von den Forstwirten erhöhte Mitwirkungspflichten. Damit das Finanzamt tatsächlich die niedrigen Steuersätze gewährt, muss der Waldbauer **vor Aufarbeitung** seines Schadholzes mittels Sofortmeldung (**Mitteilung** über Schäden infolge höherer Gewalt nach 34b Abs. 4 Nr. 2 EStG) der zuständigen Finanzbehörde (Bayerisches Landesamt für Steuern) die erlittenen Schäden in seinem Wald melden. Diese Erstmeldung hat **unverzüglich**, das heißt spät, drei Monate nach Feststellung des Schadens, zu erfolgen. Damit hat die Finanzverwaltung die Möglichkeit, sich vom tatsächlichen Umfang der Schäden zu überzeugen. Erst 14 Tage nach Abgabe dieser Sofortmeldung oder vorher auf telefonische Nachfrage darf der Landwirt mit der Aufarbeitung beginnen.

Stellt der Waldbauer dabei fest, dass der Schaden erheblich höher ist (Schadensmenge um mindestens 20 Prozent höher!), muss er eine Nachmeldung einreichen. Ist die Aufarbeitung des Schadholzes abgeschlossen und liegt es zur Veräußerung bereit, ist mit einer Zweitmeldung (**Nachweis** über Schäden infolge höherer Gewalt nach §34b Abs. 4 Nr. 2 EStG) der tatsächliche Umfang des aufgearbeiteten Schadholzes zu melden. Denn bei der Sofortmeldung kann es sich immer nur um eine überschlägige Schätzung des angefallenen Schadholzes handeln. Nach Abgabe dieser Zweitmeldung kann dann das aufgearbeitete Holz vom Käufer abgeholt oder zum Käuferabtransportiert werden. Die weiteren Voraussetzungen für die Gewährung der Steuervorteile regelt dann der Steuerberater bei der Erstellung der Gewinnermittlung und der Steuererklärungen – wobei es einer gesonderten Zuordnung der mit der Aufbereitung des Holzes verbundenen Kosten bedarf.

Die Meldungen können grundsätzlich vom Waldbesitzer selbst erstellt und an die zuständige Behörde versendet (Versand durch z. B. Faxprotokoll dokumentieren) werden. Die Verwendung der offiziellen Formulare ist zu empfehlen. Diese finden Sie auf der Homepage Ihrer WBV.

Zusätzliche Vergünstigungen für Einnahmen-Überschuss-Rechner

Neben den ermäßigten Steuersätzen gewährt der Gesetzgeber nicht bilanzierenden Landwirten, die

ihren Gewinn durch Einnahmen-Überschuss-Rechnung ermitteln, weitere Erleichterungen. Sie dürfen ihre Gewinne aus den Holzverkäufen und den weiteren Holznutzungen pauschal mit 45 Prozent der erzielten Betriebseinnahmen ansetzen. Bei Schäden durch Naturereignisse, die zu Kalamitätsnutzungen führen, kann sich der pauschale Anteil der Betriebsausgaben sogar auf 90 Prozent der erzielten Einnahmen erhöhen, wenn eine Einschlagsbeschränkung verfügt wird. Bilanzierenden Landwirten steht diese pauschale Gewinnermittlung nicht zu.

Fazit

Bei Holzeinschlägen aufgrund von Kalamitäten gewährt der Gesetzgeber Steuervorteile auf die daraus erzielten Gewinne. Bei Naturereignissen erfordern die Steuervergünstigungen sofortiges Handeln **vor Beginn der Aufarbeitung**.

Setzen Sie sich daher umgehend mit Ihrem Steuerberater in Verbindung, wenn Sie entsprechende Sturmschäden erlitten haben.

Hans Laimer

ECOVIS BLB Steuerberatungsgesellschaft mbH
Straubinger Straße 7, 94405 Landau
Telefon 09951/98620

Änderungen §13a EStG für Land- und Forstwirte

Die Gewinnermittlung für Land- und Forstwirtschaft nach §13a EStG hat sich für das Veranlagungsjahr (Jahr der Steuerklärung) 2015 in einigen Punkten deutlich geändert. Für Sie als Forstwirte, wenn Sie Ihren Gewinn nach §13a EStG in der Forstwirtschaft ermitteln, fällt der Freibetrag für die Sondernutzung Forst in der Höhe von 1.534,00 € weg (wegen der Gleichbehandlung zu anderen Landwirten). Im alten §13a wurden zur Ermittlung der Einkünfte aus der Forstwirtschaft nur die Einnahmen (Verkäufe und selbst verbrauchtes Holz) herangezogen, von welchen der Freibetrag abgezogen wurde. Durch die Neuregelung werden von den Einnahmen pauschale Betriebsausgaben abgezogen und der Überschuss errechnet. Für die meisten Landwirte, welche nur wenig Holz im Jahr vermarkten, ergibt sich daraus eine Mehrbelastung. Zur Abfederung der zusätzlichen Belastung wurde der Freibetrag nach §13 Absatz 3 EStG von 670,00 € auf 900,00 € um 230,00 € pro Steuerpflichtigen erhöht. Zumindest die Eigenversorgung mit Brennholz wäre damit abgedeckt.

Den größten Effekt auf die Höhe der Einkommensteuer kann jeder Forstwirt bei Schäden durch Stürme, Käfer usw. mit der sogenannten Kalamitätsmeldung selbst erreichen. Verschenken Sie kein Geld nach einem Schadereignis in Ihren Waldbeständen an den Fiskus.

Bildungsprojekt – „Durchforstung lohnt sich!“

Fichten(rein)bestände prägen das Waldbild auch im Landkreis Dingolfing-Landau. Oft weisen diese Bestände Durchforstungsrückstände auf. Die Gründe dafür sind vielfältig, für die Auswirkungen letztendlich ohnehin belanglos. Fakt ist, dass die Holzvorräte im Privatwald nach wie vor ansteigen und in den meisten Beständen zu hoch sind. Die Folge sind instabile Bestände, was insbesondere in klimatischen Extremjahren wie 2015 und in der Folge auch 2016 nicht zu übersehen war. Der damit verbundene hohe Schadholzanfall durch Windwurf und Käfer lies die Frischholzpreise daraufhin deutlich fallen.

Das AELF Landau an der Isar hat daraufhin das Bildungsprojekt „Durchforstung lohnt sich!“ ins Leben gerufen. Ziel des Projekts war es, anhand von Beispielbeständen die Vorteile von durchforsteten Beständen nicht nur optisch subjektiv zu erkennen, sondern durch objektive Zahlen zu untermauern. Die Ergebnisse werden für Führungen und Vorträge zur Waldbesitzerberatung verwendet.

Als Beispielbestände dienten zwei knapp 50-jährige, unmittelbar aneinandergrenzende, jedoch vollkommen unterschiedlich bewirtschaftete Fichtenbestände in der Gemeinde Eichendorf. Somit unterscheiden die Bestände beinahe identischen klimatischen und standörtlichen Wuchsbedingungen und unterschiedliche Messergebnisse können hauptsächlich auf die unterschiedliche Bewirtschaftung zurückgeführt werden:

Zum einen vollkommen undurchforstet (Entnahme einzelner abgestorbener Bäume), zum anderen frühzeitig und regelmäßig durchforstet (Harvester) mit frühzeitiger Anlage der Feinerschließung; Insgesamt wurden rund 600 Bäume vermessen und auf Unterschiede hin untersucht.

Die Messungen ergaben deutlich stärkere (32 cm zu 20 cm) und sogar etwas höhere Einzelbäume in dem regelmäßig durchforsteten Bestand (siehe Tabelle 1).

Krone angesehen. Je höher das H/D-Verhältnis und je niedriger der Bekronungsgrad, desto instabiler sind die Bestände. Als Ideal gelten ein H/D-Verhältnis von 70-80 und ein Bekronungsgrad von einem Drittel bis zur Hälfte. Betrachtet man die Ergebnisse der beiden Bestände, so fallen das beinahe ideale H/D-Verhältnis von 81 und die deutlich größeren Baumkronen im durchforsteten Bestand auf. Der Bestand ist also messbar deutlich stabiler.

Selbstverständlich stellt sich dabei die Frage, wie sich diese Unterschiede auf die Wuchsleistung des Gesamtbestandes auswirken: Gleichen sich geringere Einzelbäume im undurchforsteten Bestand durch die Mehrzahl an Bäumen wieder aus oder mindert die Konkurrenz sogar die Gesamtwuchsleistung?

Flächenbezogen weist der undurchforstete Bestand einen Holzvorrat von rund 480 Erntefestmetern ohne Rinde (Efm) je Hektar vor. Im regelmäßig durchforsteten Bestand sind das mit rund 320 Efm deutlich weniger (siehe Abbildung 1).

Die Begründung liegt schlichtweg in der regelmäßigen Holznutzung der vergangenen 30 Jahre. Addiert man jedoch diese bisherige Holznutzung (ca. 20 Efm bzw. 294 Efm je Hektar) so ergibt sich eine deutlich höhere Gesamtwuchsleistung im durchforsteten Bestand. Das heißt, dass frühzeitiges, regelmäßiges Durchforsten die Gesamtwuchsleistung fördern und somit weniger stärkere Bäume mit ausreichendem Platz mehr Zuwachs leisten als viele kleine. Auf Jahr und Hektar bezogen ergibt dies einen durchschnittlichen, jährlichen Gesamtzuwachs von knapp 10,5 bzw. fast 13 Efm je Hektar und Jahr.

Diese gravierenden Unterschiede sind hauptsächlich in der deutlichen Überbestockung des undurchforsteten Bestandes zu suchen. Die Konkurrenz ist in durchforsteten Beständen geringer und das Wachstum wird auf die wüchsigsten Bäume verteilt. Insgesamt haben sie durch die großen

Kronen insgesamt eine größere Kronenmantelfläche und eine bessere Nährstoffverfügbarkeit durch höhere Umsetzung. Durch regelmäßiges Durchforsten werden außerdem Mischbaumarten gefördert.

Dies hat neben zahlreichen ökologischen Vorteilen auch Einfluss auf den Zuwachs, denn einzelne tiefer wurzelnde Baumarten erreichen tiefer

gelegene Nährstoffe, die nach Laub-/Nadelabwurf schließlich auch der Fichte zur Verfügung stehen.

Selbstverständlich darf eine wirtschaftliche Betrachtung dabei nicht fehlen. Berechnet man den Abtriebswert (Verkaufserlös des gesamten stehenden Holzes zum jetzigen Zeitpunkt abzüglich Holzerntekosten) der beiden Bestände, ergeben sich

	Undurchforstet	Regelmäßig durchforstet	%-Unterschied
Ø-Durchmesser [cm]	20,4	32,4	+59%
Ø-Höhe [m]	23,2	26,4	+14%
Ø-Volumen [Vfm m.R.]	0,38	1,11	+191%
Stammzahl [Stück/ha]	1553	388	-75%
H/D-Verhältnis	114	81	-29%
Bekronungsgrad [%]	27	43	+59%

Tabelle 1: Messergebnisse der Einzelbäume

Das durchschnittliche Volumen des Einzelbaums ist somit fast dreimal so hoch. Die Erklärung ist natürlich hauptsächlich in der geringeren Konkurrenz um Licht, Wasser und Nährstoffe zu suchen.

Als Stabilitätsparameter werden in der Forstwirtschaft oft das Verhältnis von Höhe zum Durchmesser (H/D-Verhältnis) sowie der Anteil der grünen

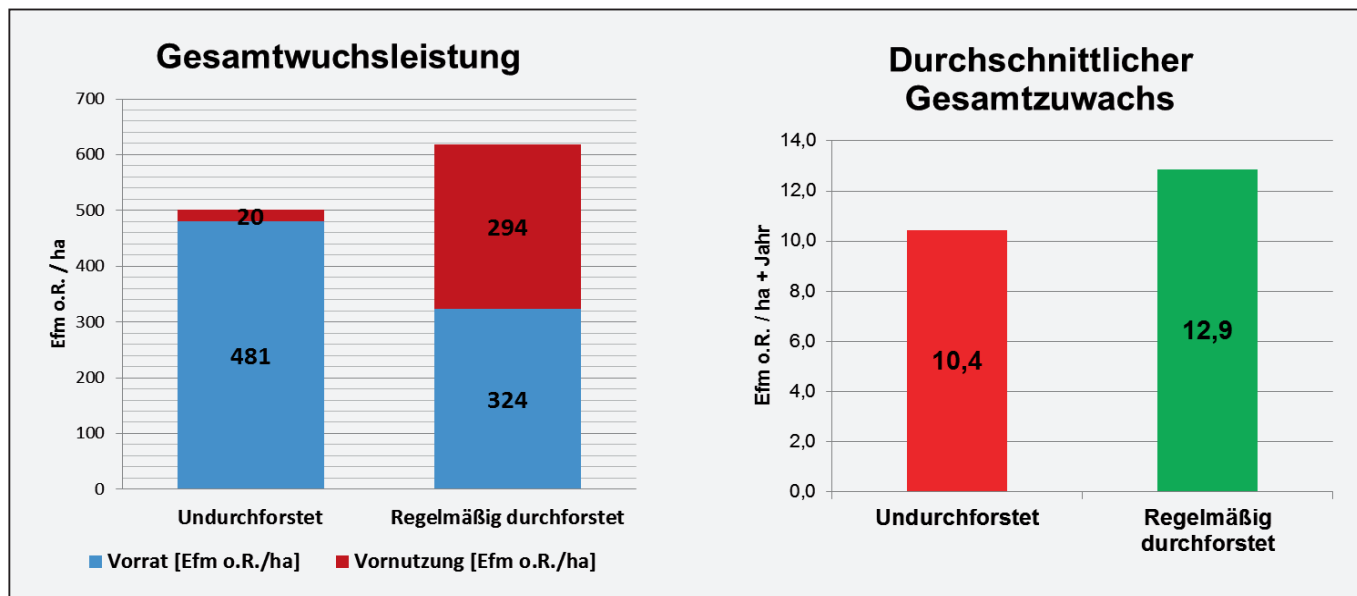


Abbildung 1: Gesamtwuchsleistung und durchschnittlicher Gesamtzuwachs im Vergleich

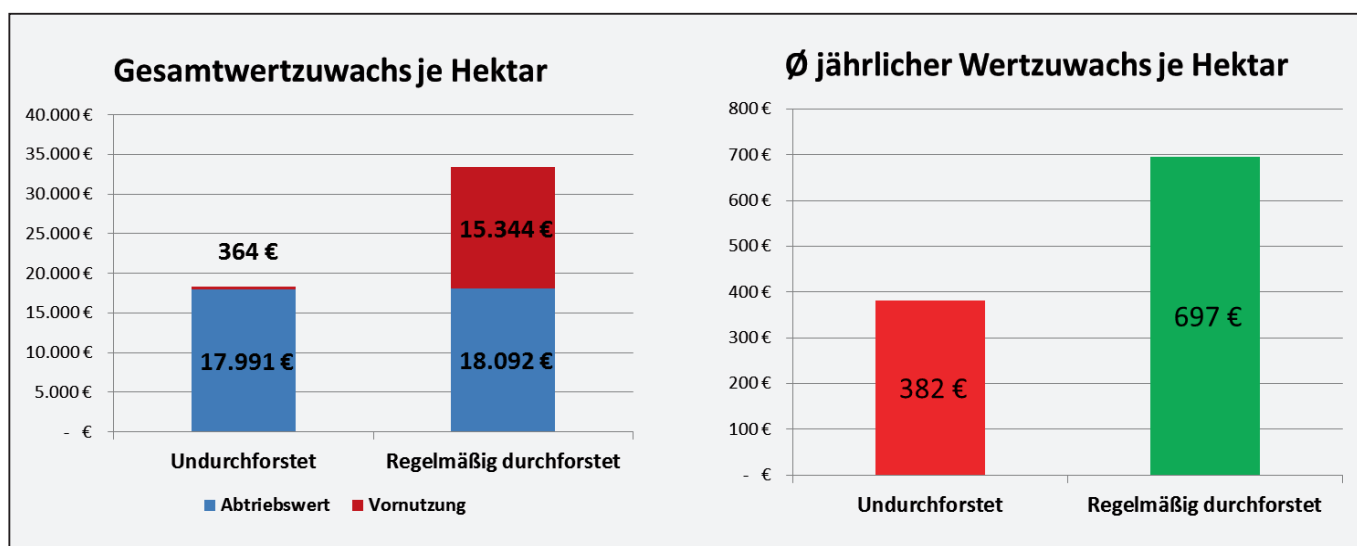


Abbildung 2: Gesamtwertzuwachs und jährlicher Wertzuwachs im Vergleich

fast identische Abtriebswerte für die beiden Bestände von rund 18.000 € (siehe Abbildung 2).

Dies ist insofern bemerkenswert, als dass der undurchforstete Bestand ja deutlich mehr stehenden Vorrat vorweisen kann. Dies liegt vor allem an der besseren Sortimentsverteilung von stärkerem Holz im Vergleich zu schwächerem und den damit besseren erzielbaren Preisen. Vereinfacht gesagt: Wenig stärkeres Holz bringt mehr Geld als mehr schwächeres. Als Preisreferenz gelten dabei die Holzpreise der WBV Landau zum Februar 2016.

Der gravierende Unterschied ist jedoch, dass durch die Vornutzungserträge im durchforsteten Bestand bisher bereits rund 15.000 € (Aufzeichnungen der WBV Landau) mehr an Erlösen erwirtschaftet werden konnte. Das heißt der Gesamtwertzuwachs liegt bei über 33.000 € innerhalb von knapp 50 Jahren im Vergleich zu 18.000 € in der ungepflegten Variante. Der jährliche Wertzuwachs steigt durch die

Durchforstung von 380 auf fast 700 € je Hektar und Jahr. Die Gründe für die deutlich höhere Wertleistung liegen vor allem an den hohen Vornutzungserträgen und der besseren Sortimentsverteilung des stärkeren Holzes. Hinzu kommen ein etwas höherer Zuwachs und niedrigere Holzerntekosten bei größeren Stückmaßen.

Zusammengefasst leisten durchforstete Bestände einen höheren Zuwachs und liefern wesentlich höhere Gesamterlöse, insbesondere durch hohe Erlöse in der Vornutzung. Sie sind stabiler und damit mit geringerem Risiko und höherer waldbaulicher Flexibilität verbunden. Durchforstung fördert zudem den Strukturreichtum und die Biodiversität. Nicht zuletzt fördert die Durchforstung die Naturverjüngung und den Waldumbau.

Wolfgang Stöger
geprüfter Forstreferendar

Die Fichte – der Baum des Jahres 2017

Erkennungsmerkmale

Die in Deutschland heimische Fichte, auch gemeine Fichte, Rotfichte oder Rottanne genannt, gehört zur Familie der Kieferngewächse in der Ordnung der Koniferen. Sie erreicht bei einer astfreien Schaftlänge von bis zu 20 Metern eine Höhe von 30-55 Meter und einen Durchmesser von bis zu 1,50 Meter. Das Höchstalter beträgt 600 Jahre.

In der Jugend ist die Rinde der Fichte rötlich braun und feinschuppig, im Alter grau braun und in unregelmäßigen Schuppen ablösend. Die Krone ist kegelförmig. Die Nadeln sitzen auf kleinen Stielen und sind an den Zweigen ringsherum radial angeordnet. An den Zweigen hängen die länglich braunen Zapfen der Fichte, die im September abfallen, herab.

Die Knospen sind kegelförmig, hell- bis dunkelbraun oder rotbraun gefärbt und nicht von Harz bedeckt. Die Knospenschuppen liegen an der Knospe an. Die Fremdbestäubung erfolgt bei der Fichte über den Wind. Die Blütezeit findet in den Monaten Mai und Juni statt. Die Fruchtzeit schließt von September bis November daran an.

Lebensraum

Das natürliche Verbreitungsareal der Fichte umfasst drei große Teilgebiete:

1. das mittel- und südosteuropäische Fichtengebiet (Alpen, Erzgebirge, Karpaten, dinarische Alpen)
2. das nordosteuropäische Fichtengebiet
3. das sibirische Fichtengebiet

Hauptverbreitungsgebiet ist die von Frost, kurzer Vegetationszeit und nährstoffarmen Auflagehumus geprägte boreale Nadelwaldzone. In Mitteleuropa kommt die Fichte natürlicherweise nur im subalpinen Bereich der Mittel- und Hochgebirge und auf Sonderstandorten (Moore) vor, wo sie



Fichtenzapfen wie aus dem Bilderbuch

sich der Konkurrenz von Buche und Tanne entziehen konnte. Künstlicher Anbau verwischt das ursprüngliche Verbreitungsgebiet. Der potenziell natürliche Fichtenanteil in Bayern liegt bei ca. 10 %, nutzungsbedingt aber aktuell bei rund 45 %. Während die Fichte empfindlich gegenüber starkem Spätfrost ist, kann sie Winterkälte gut ertragen und hält Frost bis etwa -28 °C aus.

Klimarisiko

Mit dem immer weiter voranschreitenden Klimawandel steigt auch das Produktionsrisiko für die Fichtenwirtschaft. Neben steigenden Temperaturen prognostizieren Klimaforscher immer häufiger vorkommende und extremere Wetterereignisse (z.B. Trockenheit, Sturm). Die Sturmereignisse der letzten Jahre führten in vielen Wäldern zu massiven Schäden. Meist handelte es sich dabei um instabile oder Fichtenreinbestände. Neben klimatischen Einflüssen wird die Fichte auch von einigen Pilzen und Insekten gefährdet. Die Rotfäule, welche für große Verluste verant-



fit for the job
Deggendorf - Auerbach - Schöllnach

VERKEHRS AUSBILDUNGS ZENTRUM GmbH

- Ihr Partner für qualifizierte Aus- und Weiterbildung im Verkehrswesen
- Führerscheine aller Klassen
- Fahrlehrerausbildung



Telefon: 0991 383 1307 www.verkehrsausbildungszentrum.de

wortlich ist, wird durch den Pilz *Heterobasidion annosum* verursacht. Die gefährlichsten Insekten-schädlinge sind die Borkenkäfer. Massenvermehrungen und die Entwicklung einer vollständigen dritten Generation innerhalb eines Jahres treten immer häufiger auf.

Holzverwendung

Das Holz der Fichte ist gelblich bis rötlich weiß mit deutlich abgesetzten Jahrringgrenzen. Fichtenholz zählt zu den mittelschweren, eher weichen Holzarten mit sehr guten Festigkeits- und Elastizitätseigenschaften. Dadurch lässt sich das Holz leicht trocknen und bearbeiten.

Nachteilig ist die geringe Dauerhaftigkeit, da das Holz recht pilz- und insektenanfällig und wenig witterungsfest ist. Anwendung findet Fichtenholz in vielen Bereichen. Das Spektrum reicht daher von Papierholz, einfachen Kanthölzern, als Bau- und Konstruktionsholz bis hin zu hoch veredelten



Fichtenbestand mit Buchenvorbaugruppe

Produkten wie Möbeln oder auch als Tonholz für den Instrumentenbau.

Kathrin Kresser
Forstreferendarin



Mehr Auswahl - Mehr Möglichkeiten



■ Fußböden

- Parkettböden:
 - Landhausdielen
 - Schiffsböden
 - Massivparkett
- Holzurnierböden
- Massivholzdielen
- Holzfliese Celenio
- Laminatböden
- Korkböden
- Linoleumböden
- Vinylböden

■ Wand- und Deckenverkleidungen

- Profillbretter
- Echtholzpaneelen
- Dekorpaneelen
- Moduldecken
- ClickBoard

■ Haus- und Zimmertüren

■ Holz im Garten

■ Hits für Kids

■ Farben für innen und außen

■ Unsere Leistungen für Sie:

- individuelle Beratung und Planung
- Beratung und Aufmaß vor Ort
- Computerplanung
- über 150 verschiedene Bodenbeläge ab Lager lieferbar
- Verlegeservice
- Zugschnittservice
- Lieferservice
- fach- und termingerechter Aufbau



Der freundliche Holz-Fachmarkt

für Boden, Wand, Decke,
Haus und Garten
Neumühle - 94419 Reisbach

Tel.: 0 87 34-24 3
Fax: 0 87 34-16 13
E-Mail: info@hoelzl-holz.de
www.hoelzl-holz.de

Öffnungszeiten:
Mo.-Fr. 8-12 Uhr und 13-18 Uhr
Sa. 8-12 Uhr

Die fünf ärgerlichsten Fehler bei der forstlichen Förderung

„Aus Fehlern wird man klug, drum ist einer nicht genug!“ So lautet ein kleiner Reim, der über begangenes Missgeschick hinweg trösten soll. Man muss aber nicht jeden Fehler selber machen und „Lehr-geld“, das schon mal von anderen gezahlt worden ist, nochmals zahlen.

Um dies zu vermeiden, schreibe ich diesen kleinen Bericht über fünf Fehler, die leider immer wieder im Bereich der forstlichen Förderung passieren und die selbst mich als Prüfer ärgern.

Hier also fünf Beispiele, die ausdrücklich nicht zur Nachahmung empfohlen sind.

Platz 5:

„Nichtbeachtung der magischen 120 cm“

120 cm, das ist die Äserhöhe des Rehwildes und somit oft die „magische Grenze“, die entscheidet über problemloses Weiterwachsen und Gedeihen, oder aber wiederholten Verbiss, allmähliches Verkümmern, was über kurz oder lang meist dazu führt, dass diese Pflanzen von der Konkurrenzflora überwachsen werden und letztendlich sogar absterben.

Das passiert immer wieder bei Großpflanzen, denen die entscheidenden Zentimeter an Größe fehlen oder neuerdings leider immer häufiger bei Wuchshilfen. Speziell bei den Wuchsgittern, die in Rollen zu 100 lfm geliefert und dann vor Ort zugeschnitten werden. Zugegeben, im Kopfrechnen ist der schneller, der aus 100 laufenden Metern 100 Wuchsgitter mit 100 cm abschneidet. Wer sich aber an die magischen 120 cm erinnert und daher nur 83 Gitter aber mit besagten 120 cm anfertigt, der spart sich später viel Ärger und Geld. Warum Geld? Wenn im Zuschussantrag als Auflage Mindesthöhe 120 cm steht – und das steht aus guten Gründen meistens dort – der verschenkt wegen vermeintlich gesparter 20 cm pro Wuchsgitter mindestens den 1 Euro Förderung, den er pro Wuchshilfe erhalten würde. Der Ärger mit verbissenen Gipfelknospen kommt mit zeitlichem Abstand obendrauf.

Platz 4:

Alles was als „Auflage“ gekennzeichnet ist, ist zwingend einzuhalten

Mit Einführung der Stückzahlförderung wurde auch eine Reihe von neuen Fördermöglichkeiten eröffnet, z.B. Zuschläge für notwendige Verwendung von: Großpflanzen, Ballenpflanzen, Wuchshilfen, Markierungsstäben. Um diese Zuschläge zu erhalten, muss die Verwendung vom Förster vor Ort nicht nur als wünschenswert (Empfehlung), sondern als notwendig (Auflage) beurteilt werden.

Der Unterschied wird wohl am besten in einem Beispiel klar.

A) Empfehlung:

Empfiehlt der Förster in einem Mischbestand für die im Anwuchs empfindliche Douglasie die Ver-



Noch ist die Gipfelknospe dran, hoffentlich ist das auch noch nach dem Winter so – diese Lärche kann sich zumindest glücklich schätzen, dass sie keine „leckere Tanne“ ist.
Foto: Hobmaier

wendung von Topfbällen, kann/soll man diese verwenden. Man muss es aber nicht. Die Zuschusshöhe beträgt 0,85 € pro Douglasie.

B) Auflage:

Stellt der Förster fest: Auf diesem schwierigen Standort brauchen wir unbedingt Topfballenpflanzen, so wird dies im Pflanzplan des Zuschussantrages unter Auflagen verbindlich festgelegt. Es gibt dann auch 0,30 € mehr pro Pflanze, also 1,15 € pro Douglasie.

Wer dann aber trotzdem wurzelnackte Douglasien statt Topfbällen pflanzt, hat eine notwendige Auflage nicht eingehalten und erhält statt 0,30 € mehr, 0,00 € also gar nichts für seine Douglasien. Also äußerst ärgerlich!

Was aber tun, wenn man mit dem Förster solche Topfpflanzen als Auflage fest ausgemacht hat, aber die benötigte Baumart nur mehr wurzelnackt erhältlich ist? Auf keinen Fall pflanzen, sondern unbedingt vorher mit dem Förster Kontakt aufnehmen! Nur wenn dieser vor der Pflanzung die Förderunterlagen ändert und die Lage neu beurteilt: z.B.: „in einem niederschlagsreichen Frühjahr wie heuer, sind auch wurzelnackte Pflanzen möglich“ – könnte man die 0,85 € Grundförderung vielleicht noch retten.

Wer die Douglasien entgegen der Auflage einfach wurzelnackt pflanzt, bekommt zumindest für die Douglasien keinen Zuschuss. Wenn man Pech hat, rutscht der ganze Zuschussantrag unter die Bagatellgrenze von 250 € und man bekommt gar nichts. Dann wären wir schon eher auf Platz 3 der Ärgernis-Skala.

Platz 3:

Falsche Unterlagen – Rechnungen/Zertifikate

Noch ärgerlicher ist es, wenn man die richtigen Pflanzen gekauft hat, aber die Nachweisung gelingt nicht. Der Klassiker: Ein Verwandter oder Freund bestellt oder bringt die Pflanzen mit.

Seit der Umstellung von Flächen- auf Stückzahlförderung, hat die Pflanzenrechnung als Nachweis

deutlich höhere Bedeutung erlangt. Die Richtlinien und Vorgaben verwenden eine eindeutige Sprache: „Die vorgelegten Rechnungen müssen auf den Antragsteller ... ausgestellt sein.“

Gleiches gilt übrigens für die Zertifikate für überprüfbare Forstpflanzenherkunft (ZüF-Pflanzen). Hier gibt es den Zuschlag von 0,04 bis 0,06 € pro Pflanze nur, wenn ein Einzelzertifikat vorgelegt werden kann, in dem bei Empfänger der Name des Antragstellers steht.

Anders als bei falschen Rechnungen, ist die entgangene Zuschusshöhe bei falschen ZüF-Zertifikaten zwar finanziell i. d. R. verkraftbar. Ein besonders ärgerliches Beispiel aus der Förderpraxis will ich hier jedoch noch aufführen. Ein Antragsteller pflanzte 2100 Buchen. 2000 lieferte die örtliche WBV mit richtigem ZüF-Zertifikat auf seinen Namen (2000 Stk. x 0,06 €/Stk. = 120 €). Die letzten 100 Stk. holte er sich – warum auch immer – aus einer anderen Quelle, jedoch ohne ZüF-Zertifikat.

Damals hab ich mich als Prüfer stellvertretend für den Antragsteller geärgert. Für eine Baumart, die verstärkt gefördert werden soll, muss nämlich ausschließlich zertifiziertes Pflanzgut verwendet werden. Heißt im Klartext: Wegen der letzten 100 nicht zertifizierten Buchen, wird auch das Zertifikat der 2000 Buchen wertlos.

Platz 2:

Gerne genommen, leider oft falsch ausgebracht – die Mischung Lärche mit Buche

Die Mischung aus der Lichtbaumart Lärche mit dem Schattlaubholz Rotbuche ist waldbaulich ein wunderbares Beispiel, wie sich Gegensätze zum ökologischen und ökonomischen Vorteil wunderbar ergänzen können.

Doch was sich waldbaulich bewährt, ist leider fördertechnisch sehr oft verkehrt. Ein Teil des „Fehlerteufels“ steckt wohl darin, dass quasi jede neue Förderrichtlinie auch wieder neue Vorgaben macht, in welchem Verhältnis das Nadelholz Lärche zum Laubholz Buche zugemischt werden darf.

Aktuell einschlägig: Bei maximal 500 Lärchen pro Hektar, die über einen Buchengrundbestand gestellt werden, ist die Pflanzung noch als Mischbestand förderfähig.

Soweit so gut. Nehmen wir ein Beispiel mit vorprogrammiertem Ärgerfaktor: 0,17 ha sollen mit Lärche/Buche wieder aufgeforstet werden. Der Förster rechnet aus: 500 Lärchen/ha x 0,17 ha = 85 Lärchen. Weil er bei der Beratung merkte, dass der Antragsteller gerne mehr als weniger Lärchen hätte, rundet er nicht auf handelsübliche 3 x 25 Bündel = 75 Stk. ab sondern lässt die maximal möglichen 85 Stück im Pflanzplan stehen.

Der Waldbesitzer denkt sich bei der Pflanzenbestellung: 85 Lärchen krieg ich gar nicht, dann nehmen wir 100 Stück. Mehr hat ja noch nie geschadet. Hier leider schon. So gepflanzt, handelt es sich nicht mehr um einen Mischbestand und die ganze Anpflanzung ist nicht mehr förderfähig.

Leider auch schon vorgekommen und im Endergebnis ähnlich fatal: Wer einen Teil der Lärchen mit Douglasie ersetzt, verliert ebenfalls die Mischbestandseigenschaft und damit die Förderfähigkeit. Die maximal 500 Nadelhölzer über Laubbestand sind nur möglich bei toleranten Nadelbaumarten. Tolerante Nadelbaumarten sind nur die lichtdurchlässige Lärche oder Kiefer.

Platz 1:

Minimale Änderung – maximale finanzielle Auswirkung oder: Laubbestand im Sinne der Förderrichtlinie heißt, es werden 100 % Laubbäume gepflanzt

Wer die erhöhten Fördersätze für einen Laubbestand erhalten will, der muss ausschließlich Laubbäume pflanzen. Die einzige Ausnahme bilden Weißtannen und Eiben. Im Sinne der Förderrichtlinie werden diese beiden Nadelbaumarten wie Laubbäume angesehen.

Das konkrete Beispiel aus der Praxis, das diesem Fehler Platz 1 auf der nach oben offenen Richterskala der Ärgerlichkeit bescherte, war in folgender Größenordnung.

Ein Laubbestand mit über 5000 Pflanzen – also keine ganz kleine Maßnahme – wurde vom Waldbesitzer „verfeinert“ in dem er 20 exotische Nadelbäume – sagen wir 10 Mammutbäume und 10 Hemlocktannen (also sicher keine Nadelhölzer aus Naturverjüngung) in der Fläche der Fördermaßnahme verteilte.

Statt einem Laubbestand 5000 Stk x 1,10 €/Stk = 5500 €, liegt dann aber nur noch ein Mischbestand vor mit 5000 Stk x 0,85 €/Stk. = 4250 €.

Der Differenzbetrag von 1250 € wegen nur 20 Nadelbäumen an der falschen Stelle, bedarf keines weiteren Kommentars. Das ist so ärgerlich, da würde man sich am liebsten in das Körperteil beißen, welches man besser zum Sitzen verwendet.

Wem was ähnliches auf seiner Fördermaßnahme „passiert“ ist, der sollte am besten nicht mehr lange auf selbigem Körperteil sitzen bleiben, sondern baldmöglichst einen anderen Pflanzplatz für seine Nadelbäumchen suchen.

Hubert Hobmaier

Qualitätsbeauftragter für Förderung



Nach einem Jahr schon eingewachsen! Wie sieht das nach fünf Jahren aus? Um Ärger beim späteren Abbau zu vermeiden, die Empfehlung für Wuchsgitter: Große Durchmesser aber kleine Maschenweite (Diagonalgitter) verwenden.

Foto: M. Dickgießer

Wie jedes Jahr gibt es an dieser Stelle einen kurzen Rückblick in die aktuelle Waldschutzsituation. Die Darstellung erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit und soll Ihnen als Waldbesitzer helfen, mit einem geschulterten Auge durch den Wald zu gehen. Denn frühzeitiges Erkennen ermöglicht frühzeitiges Handeln.

► Ein besonders ernst zu nehmender Quarantäneschädling ist der **Asiatische Laubholzbock**, kurz ALB. Dieser ist in Bayern bisher nur in vier südlich gelegenen Gemeinden und im Bereich von Kelheim aufgetreten, doch aufgrund der Brisanz sei er hier erwähnt.

Diese Bockkäferart stammt ursprünglich aus den Ländern China, Taiwan und Korea und kann hierzulande mit Paletten- und Verpackungsholz eingeführt werden. Aus diesem Grund tritt er zunächst in Ortsnähe auf, von wo er sich dann verbreitet. Warum ist er so gefährlich? Weil er erstens als Primärschädling vitale, gesunde Bäume befällt und ein polyphager Laubholzbesiedler ist, d.h. er ist



Abb. 1: Asiatischer Laubholzbock mit Einbohrschlitz (links) und Ausbohrloch (rechts)

Foto: Bayerische Landesanstalt für Landwirtschaft (LfL)

auf keine Laubbaumart spezialisiert und wurde in Deutschland bereits an Ahorn, Rosskastanie, Pappel, Weide und Birke nachgewiesen. Zweitens werden durch die großen Larvengänge das Holz und das Wasserleitsystem zerstört. Mechanische Instabilität, Pilzbefall und letztendlich das Absterben des Baumes sind die Folge.

Wie erkennt man den ALB? Der 2-4 cm große Käfer (ohne Fühler) ist bereits sehr auffällig gefärbt. Ein weiteres markantes Merkmal ist das 9-20 mm große kreisrunde Ausbohrloch, das sich 10 bis 20 cm über dem schlitzförmigen Einbohrloch befindet (Abb. 1). Das Ausbohrloch unterscheidet sich durch seine Größe von den anderen einheimischen, weitaus ungefährlicheren Bockkäferarten.

Der ALB ist in Deutschland ein meldepflichtiger Quarantäneschädling. Falls Sie also den Verdacht auf ein ALB-Vorkommen haben, dann richten Sie sich bitte an Ihren zuständigen Förster vom Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, bzw. an die Bayerische Landesanstalt für Landwirtschaft (LfL), Institut für Pflanzenschutz (Tel. 08161/715651).

► Das **Eschentriebsterben** ist weiterhin aktuell. Der Erreger ist das Falsche Weiße Stengelbecherchen, ein Pilz, der sich im Eschenlaub entwickelt und dessen Sporen im Frühjahr auf den frischen Eschenastrieb übergehen. Das Pilzmyzel breitet sich vom Blatt über die Blattspindel in das unverholzte Mark von Zweigen und Trieben und letztendlich in die verholzten Teile aus und beeinträchtigt deren Leitfähigkeiten. Die Folgen sind zunächst Blattflecken und -welken und anschließend das Absterben von Ästen bis hin zum ganzen Baum. Da es derzeit noch keine Gegenmaßnahmen für das Eschentriebsterben gibt, lautet die Devise wie beim letzten Beitrag: „Nur wer auf eine Karte setzt, fährt ein hohes Risiko. Die Baumartenvielfalt ist der einzige Ausweg. Denn nur wer streut, rutscht nicht.“ (aus Hobmaier, Waldbote 2012 von Kölling, LWF).

ALLES, WAS STARK IST.



Wann immer was zu tun ist, kommen die leistungsstarken Geräte von STIHL zum Einsatz: im Garten, im Wald und auch sonst überall in Haus und Hof. Qualität von STIHL – eine starke Sache.

Wir beraten Sie gern!

Forst- & Gartentechnik



94419 Griesbach · Tel. 08734/ 932305

STIHL®
DIENST

Was geschieht mit den erkrankten Eschenbeständen? Die derzeit gängige Praxis ist die Entnahme der absterbenden Eschen und der gleichzeitige Voranbau von standortgerechten Baumarten. Aber Achtung bei der Fällung dieser Eschen. Herabfallende Äste, morsches Holz und einsetzende Wurzelfäule gebieten äußerste Vorsicht.

➤ Bisher nur in einem Tannenaltbestand des Landkreises Dingolfing-Landau begrenzt, traten die verschiedenen **Tannenborkenkäfer** in Verbindung mit der **Tannenmistel** auf. Die Tannenmistel ist ein strauchartiger Halbschmarotzer, die bis zu ein Meter breit werden kann und auf den Ästen von Tannen sitzt (Abb. 2).



Abb. 2: Tannenmistel

Foto: C. Berg, AELF Landau

Sie verfügt über keine eigene Wasserversorgung und entzieht somit dem Baum Wasser und die darin gelösten Nährsalze. Bei einer trockenen Witterung, wie sie in der vorangegangenen Vegetationsperiode herrschte, wird der Altbaum so sehr geschwächt, dass weitere Schaderreger, wie z.B. der Krummzahnige Tannenborkenkäfer, den Altbaum letztendlich zum Absterben bringen können.

Die derzeitige Meinung ist, dass man Tannen mit Mistelbefall entfernen sollte, damit die Mistelbeeren nicht durch Vögel weiterverbreitet werden.

➤ Bei Erstaufforstungen, aber auch bei Wiederaufforstungen sind in der Vergangenheit mitunter Schäden durch **Mäuse** aufgetreten. Aus diesem Grund ein kleiner Einblick in das kurze aber reproduktive Leben einer Maus. Für Schäden in Forstkulturen sind die Kurzschwanzmäuse Erd-, Feld-, Rötel- und Schermaus verantwortlich, die im Gegensatz zu den Langschwanzmäusen reine Pflanzenfresser sind. Diese Mäuse lieben sonnige warme Flächen mit viel Gräsern und Kräutern, die ihnen als Nahrung dienen. Entwickelt sich eine Forstkultur zu einem solchen Lebensraum, dann kann es in einem guten Mäusejahr zu Schäden an der Kultur führen. Diese Schä-



Abb. 3: Mäusefraß

Foto: F. Krüger, LWF

den treten im Spätherbst bis Frühjahr auf, nämlich dann, wenn es keine Gräser mehr gibt und die Vorräte der Mäuse sich dem Ende neigen.

Wie sehen die Schäden aus? Die Erd- und Feldmaus fressen die Rinde am Stammfuß (bei hoher Schneelage auch bis zum Gipfel) (Abb. 3). Die Rötelmaus als guter Kletterer frisst die Rinde plätzeweise bis in mehrere Meter Höhe. Erfolgt dieser Rindenfraß stammumfassend, stirbt die Pflanze ab. Die Schermaus, welche auch durchaus auf stark vernässten Standorten auftritt, macht den sogenannten Rübenfraß an der Wurzel (auch an älteren Pflanzen), der in der Regel tödlich für die Pflanze ist.

Was kann man gegen einen Mäusebefall machen? Ein Einsatz von Pflanzenschutzmitteln (Rodentizide) im Herbst ist möglich, sollte aber der letzte Ausweg sein. Zudem sind dabei verschiedene Auflagen des Pflanzenschutzgesetzes zu beachten (Sachkundenachweis Pflanzenschutz, unterjährige Kontrollen, Dokumentationspflicht etc.). Im Sinne des integrierten Pflanzenschutzes sollte eine Vermeidung der Vergrasung das Ziel sein. Dies kann durch die mechanische oder chemische Beseitigung des Grases oder durch eine Überschirmung vom Vorwald oder Altbestand realisiert werden. Auch kann das Aufstellen von Raubvogelwarten helfen.

		Bau- und Kantholz in Fichte, Kiefer, Lärche - imprägniert - getrocknet - gehobelt Lohnschnitt
		Lärchenschnittholz Terrassen- und Gartenholz Fassadenholz Fußbodendielen Blockware
		Profilholz in Fichte und Lärche
Brückenstraße 15 Hötendorf 94419 Reisbach		Tel. 08734/7423 Fax 08734/939285 E-mail: hupfloher-holz@t-online.de



Abb. 4: Pockennarbenfraß vom Großen Braunen Rüsselkäfer
Foto: M. Wolf, LWF

► Der **Große Braune Rüsselkäfer**, kurz GBR, ist ein Schädling, der besonders während der einstigen Fichten-Kahlschlagwirtschaft aufgetreten ist. Aktuell kommt er vereinzelt vor allem in Douglasien-Wiederaufforstungen vor. Warum ist das so? Auf sonnigen Kahlfeldern ehemaliger Nadelholzbestände wird der Käfer vom Geruch der frischen Nadelholzstöcke angelockt. Von Mai bis September legt er seine Eier an den flach streichenden Wurzeln frischer Stöcke ab, wo sich die Larven ent-

wickeln und verpuppen. Im Herbst (ab August) schlüpfen die 8-14 mm großen Jungkäfer und vollziehen ihren sogenannten Reifungsfraß. Nach der Überwinterung der Käfer schließt sich im Frühjahr (Mai) der Regenerationsfraß an. Dieser Reifungs- und Regenerationsfraß an den jungen Bäumen ist der eigentliche Schaden des GBR. Der Käfer frisst plätzeweise die Rinde und es entstehen rundliche, erbsenförmige Wunden, aus denen Harz tritt. Aufgrund des Aussehens wird dieses Schadbild auch Pockennarbenfraß genannt (Abb. 4). Frisst der Käfer stammumfassend, stirbt die Pflanze ab.

Wie sehen die Gegenmaßnahmen aus? Grundsätzlich verringert vergleichbar dem Fruchtwechsel in der Landwirtschaft ein Baumartenwechsel von Nadelholz auf standortangepasstes Laubholz die Gefahr eines GBR-Schadens. Bei wirklich sehr hohem Befallsdruck kann es jedoch auch bei Laubbäumen zum Pockennarbenfraß kommen. Eine weitere Möglichkeit ist die Einhaltung einer dreijährigen Schlagruhe. Dies führt jedoch in den meisten Fällen zu einer Vergrasung der Fläche und beschwört das Mäuseproblem herauf. Eine dritte Möglichkeit ist das Tauchen der zu pflanzenden Bäume oder das Spritzen der gepflanzten Bäume mit einem dafür zugelassenen Pflanzenschutzmittel. Auch hierbei sind die verschiedenen Auflagen des Pflanzenschutzgesetzes zu beachten (Sachkundenachweis Pflanzenschutz, Dokumentationspflicht etc.).

Claudia Berg

Assessorin des Forstdienstes,
forstliche Klimafachkraft am AELF Landau



HARVESTER
 RÜCKEZUG
 MOTORMANUELL
 TRANSPORTE





**Forstbetrieb
Florian Maier**

Heilberskofen 4
 94437 Mamming

Telefon	09955 - 933 03 41
Telefax	09955 - 933 03 42
Mobil	0175 - 16 33 892
E-Mail	info@forstbetrieb-maier.de
Internet	www.forstbetrieb-maier.de

Douglasie in Deutschland – Für und Wider

Die Douglasie zählt zu den Klimabaumarten über die am meisten diskutiert wird. Eindeutig ein Grund, näher auf das Pro und Contra für den Douglasienanbau in unseren Wäldern einzugehen. Die Douglasie besitzt in der Jugend eine höhere Anfälligkeit gegenüber Frost oder Schadinsekten (Rüsselkäfer). Weiterhin wird sie bevorzugt und länger als andere Baumarten durch den Rehbock verfestigt. Auch im Alter verträgt sie keine extremen Winter. Trotzdem besitzt sie derzeit nur ein geringes Produktionsrisiko.

Den steigenden Temperaturen des Klimawandels ist die Douglasie bereits jetzt besser angepasst und erzielt bereits jetzt hohe Wuchs- und auch Wertleistungen. Grundsätzlich besitzt die Douglasie eine hohe Stabilität im Gegensatz zur Fichte, da sie mit ihrem herzförmigen Wurzelsystem besser im Boden verankert ist. Eine eingeschränkte Stabilität zeigt sie nur auf Böden mit Verdichtung und Stauschichten im Unterboden, die von den Wurzeln nicht durchdringt werden können.

Ein weiterer Vorteil ist die hohe genetische Vielfalt, welche die Anpassung an sich ändernde Klimabedingungen erleichtert. Der Gefahr der Bodendegradation durch den Entzug von Nährstoffen bei Umtriebszeiten von unter 80 Jahren kann durch eine planmäßige Bewirtschaftung und das Belassen von Ast- und Kronenmaterial im Bestand entgegengewirkt werden.

Das Bundesamt für Naturschutz (BfN) weist beim Douglasienanbau vor allem auf fehlende Langzeit-

studien hin und hat die Baumart zur Managementliste für invasive Arten hinzugefügt. Dies bedeutet konkret, dass das BfN den Douglasienanbau auf Naturschutzflächen nicht zulässt und um die Naturschutzflächen eine Pufferzone, in der die Douglasie nicht vorkommt, einrichtet und erhält. Zudem findet in diesem Bereich eine genauere Beobachtung statt.



Beeindruckender Douglasienstamm im Mischwald

Durch die Erfahrungen in anderen Ländern, aber auch in Deutschland selbst, herrscht inzwischen eine hohe Sicherheit im Umgang und der wirtschaftlichen Nutzung der Douglasie. Die Verjüngung von Douglasie ist auf Freiflächen besser als unter Schirm. Damit eignet sich die Baumart gut als Nachfolge nach Kalamitäten (z.B. Borkenkäfer, Sturm), wobei der Rüsselkäfer Probleme machen kann. Durch die guten holztechnologischen Eigenschaften eignet sich das Holz auch für verschiedene Anwendungen im Außenbereich, als Fußboden, Bau- und Konstruktionsholz oder bei wertvollem Starkholz auch als Schneide- und Furnierholz.

Kathrin Kresser, Forstreferendarin



„Aktiv für die Menschen in unserer Heimat.“

VR-Walderlebnispfad Parnkofen

Besuchen Sie unseren Waldlehrpfad und erkunden Sie die Geheimnisse des Waldes.

Erkunden Sie den rund ein Kilometer langen Rundweg auf eigene Faust oder in einer exklusiven Führung.

Alle Infos finden Sie unter www.vr-walderlebnispfad.de.

 VR-Bank
Landau eG

 WBV Landau

 Markt Pilsting

 BAYERISCHE
FORSTVERWALTUNG
IdeenReich.Wald

Schutzwald – was meint das Waldgesetz damit?

Der Begriff „Schutzwald“ findet sich im Art. 10 des Bayerischen Waldgesetzes. Hier wird zwischen zwei Arten von Schutzwäldern unterschieden:

Schutzwälder nach Absatz 1: Hier sind Schutzwälder zusammengefasst, die aufgrund ihrer Lage Schutz bieten. Zum Beispiel vor Lawinen, Hochwasser, Überflutungen, Steinschlag, Bodenverwehungen usw. In der Regel sind diese Schutzwälder in den Hochlagen der Gebirge oder bei Hangneigungen über 20° in schluff- und tonreichen Zwischschichtböden zu finden. In unserem Landkreis sind das beispielsweise die Isarhangleiten.

Schutzwälder nach Absatz 2: Dies sind die sog. Sturmschutzwälder. Darunter werden Waldbestände oder Teile von Waldbeständen verstanden, die benachbarte Wälder vor Sturmschäden schützen. Die Frage, ob ein Wald Sturmschutzwald sein kann, hängt also mit bestimmten Eigenschaften zusammen, die er hierfür aufweisen muss. Allein die Lage, wie zum Beispiel im Absatz 1, ist dafür nicht ausreichend.

Unter Abwägung vieler Faktoren wird die Sturmschutzwaldeigenschaft in jedem Einzelfalle auf Antrag eines Waldbesitzers oder von Amts wegen festgestellt.

Welche Faktoren sind abzuprüfen, bevor ein Bescheid erlassen werden kann?

1. Exposition

Erfahrungsgemäß kommen die gefährlichsten Stürme im ausgehenden Winter aus westlichen oder nordwestlichen Richtungen. Der Wald, der schützen soll, muss demnach in diesen Richtungen vor dem zu schützenden Wald liegen. Bei östlich vorgelagerten Waldbeständen kann kaum ein Schutzwald ausgewiesen werden.

2. Zustand des möglichen Schutzwaldes

Ein Wald kann nur Schutzwald sein, wenn er in der Lage ist Schutz zu geben. Hierfür ist zumindest



Vorbildlicher Ablösungshieb



Das Bild ist ca. 3 Jahre alt – ohne Schutzwald hat sich der Bestand mittlerweile aufgelöst

eine gewisse Bestandsbreite und Tiefe erforderlich. Eine Baumlänge (= 30 Meter) ist ein guter Richtwert. Bei ein oder zwei Baumreihen kann davon ausgegangen werden, dass der Schutz entweder nicht besteht, da der Wind einfach hindurchweht, oder die paar Bäume beim nächsten Sturm sowieso geworfen werden.

Ein Waldbestand, der wie ein „Schweizer Käse“ mit Käferlöchern, alten Windwurfscneisen oder Schneebrüchen durchsetzt ist, kann ebenfalls nicht dauerhaft schützen.

Optimal sind mittelalte, durchforstete Bestände. Bei ihnen kann von einer hohen Stabilität bei gleichzeitig geringeren Risiken für Altersschäden (Borkenkäfer, Rotfäule, geringe Stabilität, verringerte Anpassungsmöglichkeit) ausgegangen werden.

3. Baumhöhen im Schutzwald

Um Windgeschwindigkeiten zu verringern sollten die Bäume eine bestimmte Höhe aufweisen. Dabei gibt es aber keine Richtwerte. Sobald ein Waldbestand dicht ist, z.B. im Dickungsstadium, kann er als Schutzwald in Frage kommen. Selbst wenn er dann noch lange nicht den gesamten Wind wie ein Bollwerk abfangen kann, ist es oft schon ausreichend, wenn er nur dafür sorgt, dass der dahinter liegende Bestand nicht voll im Wind steht. Der Wind wird dabei sozusagen in die Höhe abgelenkt. Dies kann z.B. für Douglasien oder Lärchen schon essentiell wichtig sein. Vor allem im Alter zwischen 10 bis 25 Jahren sind diese sehr sturmwurfgefährdet.

4. Ist ein Sturmschutz überhaupt erforderlich?

Bei uns werden Schutzwälder fast ausschließlich für den Schutz von Fichtenbeständen ausgewiesen. Eine Fichte gilt als einzelbaumstabil, wenn diese mindestens ein Drittel, besser über die Hälfte, ihrer Baumlänge eine grün beästete Krone aufweist. Dies wären ca. 15-18 Meter. Das ist bei uns praktisch nie der Fall. Stabile Baumarten, für die ein Schutz in

der Regel obsolet ist, sind Lärche und Douglasie als ältere Bäume sowie alle Laubbäume und Kiefern. Dabei sind naturverjüngte Bestände immer stabiler als gepflanzte. Auf nassen Böden, z.B. entlang der B92, können aber auch Pappeln regelmäßig instabil sein.

5. Was ist sonst zu prüfen?

Der Art. 10 ist einer der einschneidendsten Vorschriften für den einzelnen Waldbesitzer im Bayerischen Waldgesetz. Dabei ist immer ein sorgfältiger Abwägungsprozess erforderlich, da mitunter stark in die persönlichen Freiheiten eingegriffen wird. So ist beispielsweise auch die persönliche Situation des Waldbesitzers zu prüfen. Benötigt er den Holzeinschlag unbedingt, um eine vorübergehende finanzielle Schieflage zu überstehen? Ist der Bestand (über-)hiebsreif? Haben sich die beiden betroffenen Waldbesitzer schon selbst einigen können und brauchen nur noch eine dritte Stelle, die dies schriftlich fixiert?

Mögliche Einschränkungen/Maßnahmen:

Innerhalb eines festgelegten Zeitraums dürfen aus dem Schutzwald nur Bäume mit Zustimmung des zuständigen örtlichen Försters entnommen werden. Dabei geht es nicht darum, sämtliche Bewirtschaftungsmaßnahmen einzustellen. Im Gegenteil, diese sind zur Förderung der Stabilisierung sogar

erwünscht. Es soll aber verhindert werden, dass zu viele oder falsche Bäume entnommen werden und so die Schutzfähigkeit des Schutzwaldes verringert wird. Dafür zeichnet der staatliche Revierleiter auch gerne die zu entnehmenden Bäume an. Der Kahlschlag selber ist im Schutzwald erlaubnispflichtig (Art. 14) und im Waldgesetz als Ordnungswidrigkeit bis 25.000 € Geldbuße geführt.

Die verfügten Bewirtschaftungseinschränkungen gelten nur für einen begrenzten Zeitraum, etwa 10 bis 15 Jahre. Der Nachbar hat einen Anspruch auf Schutz seines Waldes, muss aber auch akzeptieren, dass dieser nicht ewig Bestand haben kann. Es geht hier somit immer um eine Abwägung im Einzelfall.

Als Kompromiss und beste Lösung für alle Seiten wird oft ein sogenannter Ablösungshieb vereinbart. Bei diesem wird entlang der Grundstücksgrenze im Schutzwald ein ca. 10 bis 20 Meter breiter Streifen kahl geschlagen. Mit dieser Lösung kann der Eigentümer des Schutzwaldes zumindest einen Teil des Holzes nutzen und mit der Waldverjüngung beginnen. Der Waldbestand des Nachbarn kann sich durch den teilweisen Freistand an zukünftig veränderte Bedingungen anpassen.

Martin Dickgießer

Revierleiter Forstrevier Mengkofen

Hier macht wohnen richtig Spaß!

Bodenausstellung	64 Terrassendielen	48 Sichtschutzzäune
		
172 Böden lagernd		
		
Terrassenüberdachungen	Parkett, Vinyl, Laminat, Korkbö-	
Türausstellung Sperrholz, OSB-, LKW-, Spanplatten Paneele Gartenhäuser Leimbinder Holz und mehr!		
Riesen Ausstellung Beratung Verkauf Lieferung Montage		
Holzland HUNDSHAMMER		
Deggendorf/ Fischerdorf • Gstockerwiesenstr. 3 • ☎ 0991/47 07 www.hundshammer.de		

Interview mit Georg Niebauer

Mayerhofer: Guten Tag Herr Niebauer, bitte stellen Sie sich zunächst unseren Lesern vor.

Niebauer: Ich bin jetzt 82 Jahre alt und komme aus Plattling. Schon immer geht mir das Herz auf, wenn ich einen Baum sehe. Ich kann da gar nicht anders, das ist so.

Wohl auch deswegen hatte ich eng mit dem Rohstoff Holz zu tun, vielleicht kennen einige meine Zimmerei. Dort habe ich in ganz besonderem Maße die Tanne verwendet, die ich mir immer aus dem Inneren Bayerischen Wald kommen ließ. Das Holz ist fantastisch! Wir haben u. a. viele Fenster hergestellt, diese Tannenfenster sind heute noch in einwandfreiem Zustand. Lediglich das Zubehör wie beispielsweise Beschläge gehen irgendwann kaputt.

Die Liebe zum Holz und zu Bäumen hat mich dazu gebracht, dass ich immer wieder wenn Geld übrig war Wälder zukaufte. Deswegen habe ich heute auch mehrere kleine Flächen im Landkreis Degendorf verteilt.

Mayerhofer: Bei so viel Liebe zum Wald müssen die Folgen der Borkenkäferkalamität aus den letzten beiden Jahren ja ein richtiger Schock für Sie gewesen sein?

Niebauer: Mir blutet das Herz. Den Wald habe ich 1987 gekauft. Seitdem habe ich viel Energie und Geld hineingesteckt. Ich bin eigentlich immer mehrmals pro Woche hergefahren und habe mich an dem Wald erfreut.



Herr Niebauer im seinem Zimmereibetrieb

Und jetzt von fast einem Tag auf den anderen alles vernichtet. In eine ältere kleine Schadfläche habe ich vor Jahren eine Eichenkultur pflanzen lassen, die ist richtig teuer. Das ewige Ausgrasen, bis es die Bäumchen nun endlich geschafft haben.

Aber diese riesige Fläche? Für mich unmöglich, wieder aufzuforsten.

Mayerhofer: Der Revierleiter hat gemeinsam mit Ihnen einen staatlich geförderten Pflanzplan erstellt. Welche Baumarten lösen nun den zerstörten Fichtenbestand ab?

Niebauer: Ach, das ist ganz unterschiedlich. Wir haben die Fläche gezäunt. Es werden Tannen und Lärchen, Eichen, Buchen und Flatterulmen gesetzt.

Viele der örtlichen Bauern finden, dass ich spinne. So viel Geld reinstecken. Das rentiere sich doch nie mehr. Das mag ja stimmen, aber ich bin unbedingt der Meinung, dass Wald ein Generationenvertrag ist. Aus dieser Verantwortung möchte ich mich nicht davonstehlen.

Eine kleinere Fläche habe ich vor längerer Zeit der Natur überlassen und auf Naturverjüngung gesetzt. Heute ist das mein größter Saustall, so was soll nicht ein zweites Mal passieren!

Mayerhofer: Die ganze Sache wird sicher teuer, aber die gewählten Baumarten sind allesamt förderbar. Spürt man die Gelder oder ist das nur ein Tropfen auf den heißen Stein?



Borkenkäferfläche

Niebauer: Wenn alles gut geht, müssten die Pflanzen mehr als bezahlt sein. Der Staat unterstützt die Wiederaufforstung solcher Schadflächen massiv. Die Gegenleistung ist die Begründung eines klimarobusteren Mischwaldes. Den Zaunbau und die Pflanzung selber habe ich über die Waldbauernvereinigung an eine bewährte Baumschule vergeben. Dies Kosten hierfür muss ich selber tragen.

Mayerhofer: In unserem Vereinsgebiet werden die sogenannten Z-Profile immer beliebter. Sie haben Zaunpfosten aus Eichenholz bestellt. Wieso?

Niebauer: Vielleicht sind die etwas teurer und auch nicht ein zweites



Mit viel Mühe gepflegte Eichenkultur

Mal verwendbar. Aber als Holzwurm finde ich es schade, wenn man den eigenen Rohstoff nicht einsetzt, zumal die Pfähle ja auch im Wald stehen. Da gehört einfach Holz hin. Und nicht zuletzt kann ich die Pfosten einheizen, nachdem sie ihren Zweck erfüllt haben.

Mayerhofer: Herr Niebauer, ich bedanke mich für das interessante Gespräch und wünsche Ihnen alles Gute!

Wolfgang Mayerhofer

Geschäftsführer der WBV Deggendorf

Mondphasenholz



Nach einem alten Regelwerk aus Tirol, das auf uralte Erfahrungen zurückgreift, soll man je nach Verwendungszweck des Holzes unterschiedliche Einschlagszeiten beachten.

Günstige Tage für Bauholz, das verwindungsfrei sein soll, mit wenig Schwund:

Allgemeine Regel: Bauholz im Winter nur bei abnehmendem Mond schlagen, am besten die ersten drei Tage nach Vollmond im Zeitraum von Ende September bis 20. Januar. Also z. B.:

- 15.-17. Dezember 2016
- 13.-15. Januar 2017
- 06.-08. Oktober 2017
- 05.-07. November 2017
- 04.-06. Dezember 2017

Optimal ist in jedem Jahr der Tag der Wintersonnwende:

- 21. Dezember

Alternativ auch Februarabende bei abnehmendem Mond also:

- 12. bis 25. Februar 2017

Solltermine für Säge- und Bauholz, mit geringer Neigung zum Schädlingsbefall:

Allgemeine Regel: Zwischen September und März bei zunehmendem Mond im Zeichen Fisch

- 06. + 07. Dezember 2016
- 02. + 03. Januar 2017
- 29. + 30. Januar 2017
- 27. Februar 2017
- 02. + 03. Oktober 2017
- 30. + 31. Oktober 2017
- 26. + 27. November 2017
- 23.-25. Dezember 2017

Für Brennholz aus Laubholz mit gutem Stockausschlag

Allgemeine Regel:

1. Im Oktober die ersten sieben Tage nach Neumond
 - 20.-26. Oktober 2017 bzw.
2. Nach der Wintersonnwende bei abnehmendem Mond, diesen Winter also:
 - 22.-28. Dezember 2016
 - 13.-27. Januar 2017
 - 12.-25. Februar 2017

Hubert Hobmaier

Qualitätsbeauftragter für Förderung

Forstlicher Wetterrückblick auf das Jahr 2016 (2015)

Blicken wir großräumig auf das Wetter des Jahres 2016 zurück, so fällt auf, dass es im Vergleich zum Jahr 2015 frei war von Extremen wie Hitze, Trockenheit und großen Orkantiefs. Das stimmt zumindest auf den ersten Blick und wenn man den großen Durchschnitt betrachtet. Lokal bescherte der „Gewittersommer 2016“ jedoch leider vielerorts böse Überraschungen.

Aber gehen wir zunächst gedanklich zurück an den Jahresanfang 2016. Da gab es tatsächlich winterliche Temperaturen. Im Wesentlichen fand der Winter 2016 zwar nur in der Woche vom Sonntag, 17. Januar, bis Sonntag, 24. Januar, statt, aber im Minimum wurden an der agrarmeteorologischen Messstation Steinbeßen am Freitag, 22. Januar, doch frostige Lufttemperaturen von $-17,6\text{ }^{\circ}\text{C}$ gemessen. Zumindest kleinere Eisweiher konnten gegen Ende dieser Winterwoche zum Eisstockschießen und Schlittschuhlaufen genutzt werden.

Eigentlich zu kurz war die winterliche Freude aber für die Holzrückung. Geschützt unter Bäumen und Streuschicht, konnte der Waldboden nicht wirklich tief gefrieren. Das zeigte sich auch an der Wetterstation Steinbeßen auf freiem Feld. Selbst hier erreichte der Frost am 24. Januar mit $0\text{ }^{\circ}\text{C}$ gerade mal die oberste Messsonde in nur 5 cm Bodentiefe. In 20 cm Tiefe waren es immer noch $+1,7^{\circ}$. Dies waren aber leider die absoluten Minimumwerte im Winter 2015/2016.

Ziemlich kalt – wenn auch mehr gefühlt als absolut – wurde auch es nochmal in der letzten Aprilwoche. Die Nacht vom 28. auf 29. April mit $-2,8\text{ }^{\circ}\text{C}$ sorgte nicht nur dafür, dass z. B. heimische Walnüsse heuer eine absolute Rarität darstellen, sondern schädigte auch frostempfindliche Waldbäume wie etwa Tannen auf Freiflächen.

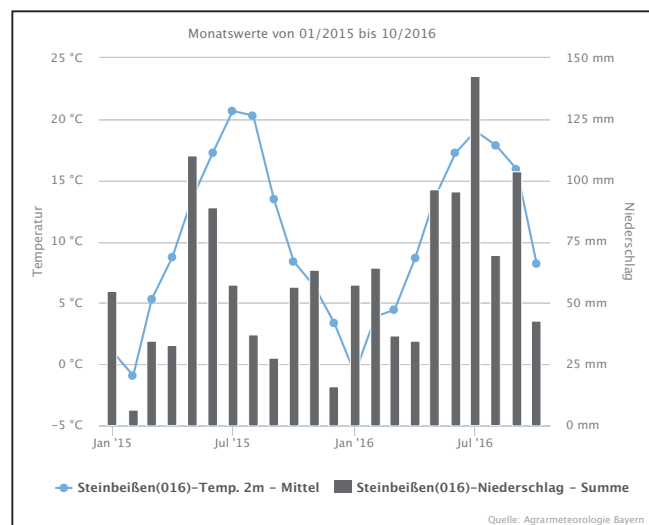


Abb. 1: Die Jahre 2015 und 2016 im Vergleich der Mitteltemperatur und der monatlichen Niederschläge – im Sommer 2016 war die Mitteltemperatur niedriger, dafür waren die Niederschlagssummen deutlich höher als im Vorjahr
Werte der Station Steinbeßen im Vilstal

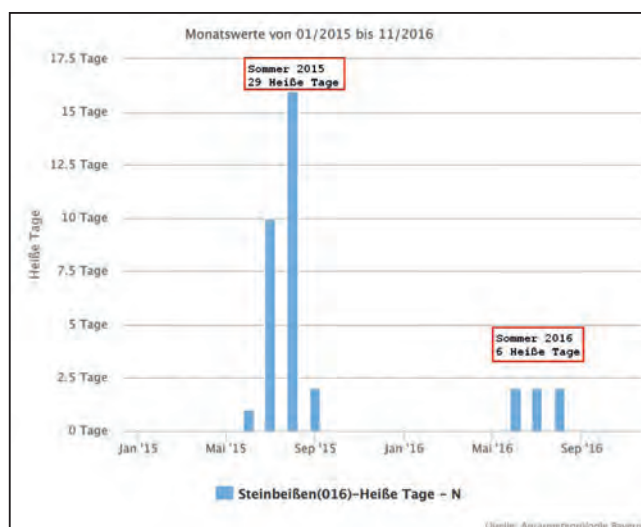


Abb. 2: Die Zahl der heißen Tage ($T \geq 30\text{ }^{\circ}\text{C}$) war im Sommer 2015 extrem hoch, 2016 war bei uns dagegen kein Jahr der extrem hohen Temperaturen

Werte der Station Steinbeßen im Vilstal

Nach dieser „Kältephase“ bis Mitte Mai kam es zum ersten sehr kräftigen Schwärmflug der Borkenkäfer und es stellte sich die bange Frage: Gibt es wieder einen Dürresommer mit Hitzerekorden wie 2015 oder haben die „alten Wetterfuchse“ recht? Deren Prognosespruch lautete: Ein Schaltjahr wird ein nasses Jahr!

Zum Glück des Waldes: Die Wetterfuchse hatten mit dem nassen Jahr Recht. Der Sommer war nicht nur niederschlagsreich (s. Abb. 1) sondern auch ärmer an heißen Tagen (s. Abb. 2). War der Sommer 2015 mit 29 Tagen über $30\text{ }^{\circ}\text{C}$ noch ein Rekordhalter an sog. Hitzetagen, so überschritt im Sommer 2016 das Thermometer an nur sechs Tagen diese Marke. Der heißeste Tag des Sommers 2016 an „unserer“ Messstation im Vilstal, war übrigens der 11. Juli mit vergleichsweise moderaten $32,4\text{ }^{\circ}\text{C}$.

Das Besondere am Sommer 2016 war, dass beginnend im Mai während der Sommermonate Juni, Juli bis in den August hinein schwülwarme gewittergeladene Luftmassen vorherrschten. Diese Gewitter richteten – wenn auch örtlich begrenzt – teils erhebliche Schäden durch Sturm, Hagel und Starkregen an.

Die schlimmsten Ereignisse in unserer näheren Umgebung waren hierbei:

➤ Sonntag, 29. Mai: Ein Gewittersturm streift den Süden und Westen des Landkreises Dingolfing-Landau und zieht weiter Richtung Landshut. Im Revier Reisbach liegen geschätzt über 5000 fm Sturmwurf und -bruch.

➤ Mittwoch, 1. Juni: Was in unserem Landkreis nur ein trüber leicht regnerischer Sommertag ist, wächst sich im Nachbarlandkreis Rottal-Inn zur unvorstellbaren Katastrophe aus. Dabei sind die

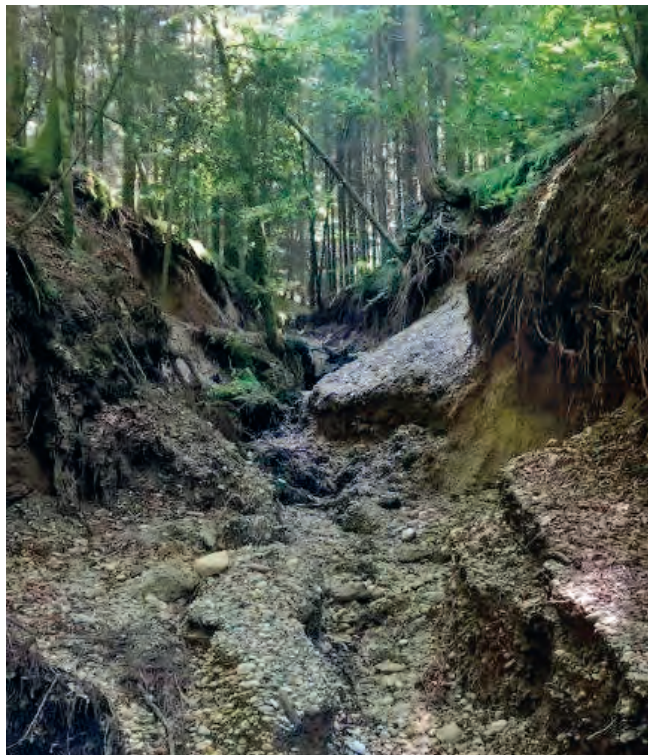


Foto 1: Was jetzt aussieht wie ein Wildbach oder kleiner Canyon, war einmal ein Waldweg Foto: Siegel/Seifert



Foto 2: Mit unvorstellbarer Gewalt hat die Flutwelle hier einen Fichtenbestand zu Boden gewälzt Foto: Siegel/Seifert

verheerenden Schäden, die die Flutwellen im Wald an Wegen (Foto 1) und Beständen (Foto 2) anrichten zwar sehr schlimm, aber nichts im Vergleich zur Tragödie, die sich v.a. in Simbach am Inn abspielt. Zwei Tage später herrscht traurige Gewissheit, dass die Flutkatastrophe sogar sieben Todesopfer forderte.

► Samstag, 25. Juni: Ein Gewittersturm beendet jäh das Straubinger Stadtturmfest. Zum Glück hatten die Sicherheitsdienste eine knappe Stunde vorher warnen können und entsprechende Maßnahmen eingeleitet, so dass keine Personen zu Schaden kamen. Sachschäden gab es jedoch reichlich und zwar nicht nur im gesamten Stadtgebiet Straubing, sondern auch in den Auwäldern donauabwärts bis nach Straßkirchen und Irlbach und im Vorderen Bayerischen Wald. Das Forstrevier Aiterhofen schätzt den Schadholzanfall hier auf rd. 35.000 fm.

Die Liste der Schlagzeilen (am 14. Juli Überschwemmungen bei Georgenschwimmbach mit bis

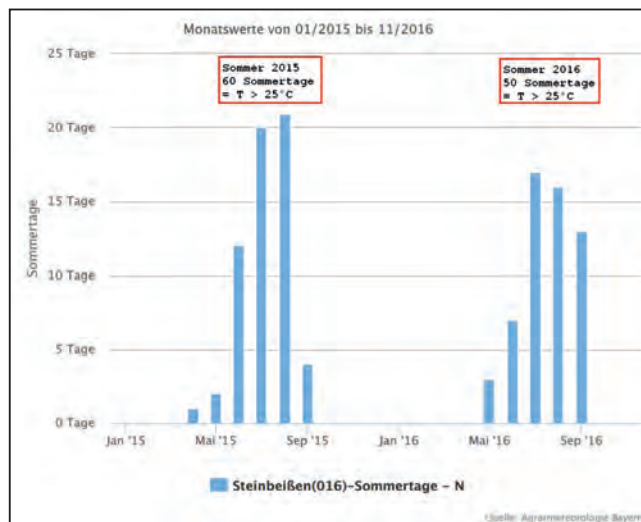


Abb. 3: Heiße Tage über 30 °C waren 2016 selten, bei den Sommertagen über 25 °C konnte 2016 fast mit 2015 mithalten – v.a. der Spätsommer 2016 legte nochmal einen „Schlusspurt“ hin Werte der Station Steinbeßen im Vilstal

120 ltr/m², am 24. Juli erneute Überschwemmungen tlw. mit Hagelschlag...) ließe sich noch beliebig verlängern. Besonders auffällig war, dass im Sommer 2016 offensichtlich die Höhenströmung, die für ein Weiterziehen der Gewitterstöcke sorgt, oft schwach war. Jedenfalls verharrten viele Gewitterzellen ungewöhnlich lange an Ort und Stelle mit verheerender Wirkung.

Stabileres Sommerwetter stellte sich erst ab Mitte August und im September ein. Vor allem der September, der selbst im „Supersommer 2015“ nur vier Sommertage (= Temperatur > 25 °C) verzeichnete, schaffte es heuer auf satte 13 Sommertage (s. Abb. 3).

Baden in Weihern und Seen war bis Ende September möglich. Trotzdem war der September – zumindest an der Wetterstation Steinbeßen – nach dem Juni der bislang niederschlagsreichste Monat 2016 – über 100 ltr/m² (vgl. Abb. 1). Die fielen aber ausnahmslos an einem Wochenende ab Samstag, 17. September. Wahrscheinlich dachte sich der Petrus: Was der Münchner Oberbürgermeister kann, das kann ich schon lang – Ozapft is! Ich glaub die Oktoberfestwirte jammern heute noch über den völlig verregneten Wiesenstart.

Nichts zu jammern hatten hingegen die Borkenkäfer im September. Dank der vielen warmen und trockenen Tage, gelang es der zweiten Käfergeneration doch noch im September auszuschwärmen und die dritte Generation anzulegen.

Soweit der Wetterrückblick bis Redaktionsschluss des Waldboten Anfang November. Wie die Wetterprognosen für 2017 sind? Meteorologisch sind die Aussichten noch völlig unklar, was aber immer noch besser ist, als die Aussichten in Sachen Borkenkäfer. Die sind nämlich angesichts der starken letzten Schwärmflüge im September unverändert trübe.

Hubert Hobmaier

Qualitätsbeauftragter für Förderung

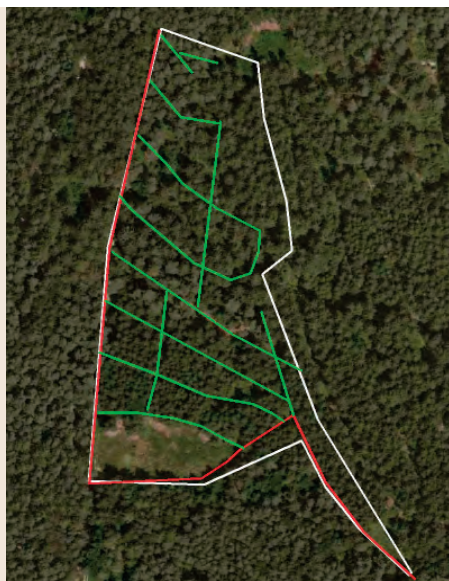
Eindrücke aus einem Jahr Nachhaltigkeitsplänen

Wenn mich jemand fragt, was den Landkreis Dingolfing-Landau auszeichnet, dann ist meine Antwort: viele landwirtschaftliche Flächen, viel Auto-industrie und viele private Waldbesitzer mit verschiedenen Interessen.

Seit nunmehr gut einem Jahr bin ich am AELF Landau für die Nachhaltigkeitspläne zuständig. Hinter dem Begriff Nachhaltigkeitsplan versteckt sich eine kostenlose und unverbindliche forstfachliche Beratung für die privaten Waldbesitzer, an deren Anschluss jeder einen individuell ausgearbeiteten Plan für seinen Wald erhält. Wesentliche Inhalte sind bestandesweise Beschreibungen des Ist-Zustandes, Maßnahmenvorschläge für die nächsten zehn Jahre sowie Detail- und Übersichtskarten der einzelnen Bestände.

Der Nachhaltigkeitsplan ist ein Projekt der Initiative Zukunftswald Bayern. Der Geburtsort des Projekts war vor einigen Jahren der Landkreis Dingolfing-Landau – wohl aus dem Grund, dass sich hier über 90 % des Waldes in Privatbesitz (ca. 5.000 Waldbesitzer) befindet und der Beratungsbedarf der Waldbesitzer höher ist als das Beratungsangebot der Revierförster. Seither haben auch andere bayerische Landkreise Nachhaltigkeitspläne eingeführt. Bisher haben im Landkreis Dingolfing-Landau rund 470 private Waldbesitzer aus den Gemeinden Pilsting, Loiching, Simbach, Reisbach, Marklkofen, Moosthenning, Landau und Frontenhausen einen Nachhaltigkeitsplan erhalten. In den drei letztgenannten Gemeinden stehen insgesamt noch 170 Waldbesitzer auf der Warteliste, bevor auch dort das Projekt abgeschlossen werden kann.

Ich möchte an dieser Stelle ein paar Eindrücke weitergeben, die ich im vergangenen Jahr bei meiner Arbeit gewinnen konnte.



Ein gutes Wege- und Rückegassennetz ist Voraussetzung für eine nachhaltige Waldbewirtschaftung – rot = Wege, grün = Rückegassen

Foto: AELF Landau



Bei der Beratung werden die Fragen geklärt, wo muss ich was machen und wie dringlich ist es – li. Claudia Berg, re. Waldbesitzer Georg Kerscher Foto: K. Kresser

Die interessierten Waldbesitzer, die ich im Rahmen des Nachhaltigkeitsplanes vor Ort im Wald berate, sind größtenteils Leute, die sich entweder bereits intensiv um ihren Wald kümmern oder ihn geerbt haben und nicht wissen, was zu tun ist. Besonders für diese Waldbesitzer stellt der Nachhaltigkeitsplan eine Art Orientierungshilfe dar, der ihnen die Fragen beantwortet: Wo muss ich was machen und wie dringlich ist es.

Bei meinen Vor-Ort-Terminen stelle ich oft fest, dass die Waldbesitzer sehr engagiert in ihrem Wald arbeiten. So werden z.B. viele Käferlöcher mit Douglasie, Tanne, Buche oder Eiche wiederaufgeforstet. In Hinblick auf den Klimawandel, die zunehmende Borkenkäfer- und Trockenstress-Problematik ist ein gesunder Mischbaumartenanteil in den fichtendominierten Wäldern besonders auf kiesig-sandigen Standorten sicherlich von Vorteil.

Zum Thema Mischbaumarten ist noch Folgendes zu sagen. Obwohl viele, besonders die kleineren Waldbesitzer, ihr Holz zu Brennholzzwecken nutzen, gibt es doch einige, die auch Bäume bewusst stehen lassen und sei es einfach aus dem Grund, weil sie ihn schön finden – alte Buchen mit breiten Kronen, Eichen mit Totästen, Kiefern mit Höhlen. Wir Förster nennen sie Biotopbäume, da sie Lebensräume für Insekten, Fledermäuse, Spechte und sonstigen Waldbewesen sind. Die Waldbesitzer leisten somit einen Beitrag für den aktiven Wald-Naturschutz.

Der Wald liefert den Rohstoff Holz. In der Vergangenheit wurde i. d. R. meist weniger genutzt als potenziell möglich gewesen wäre. Das Ergebnis sind Bäume mit einem schlechten Höhen-Durchmesser-Verhältnis oder bildlich gesprochen viele Bäume wie Streichhölzer – dünn, lang und wenig Krone. Solange der Bestand geschlossen ist, steht er stabil. Doch sobald durch eine Störung eine Lücke entsteht, kann sich diese z.B. durch Wind schnell vergrößern, da die Randbäume nur wenig Einzelbaumstabilität aufweisen. Meine Empfehlung: Erstens, Jungbestände und Stangenhölzer von Anfang an regelmäßig pflegen und durchforsten – die Stabilität des Einzelbaumes wird dadurch wesentlich vergrößert. Zweitens, dichte Altbestände mit „Streichholzbäumen“ lieber in mehreren mäßigen Eingrif-

fen durchforsten anstatt in einem großen Eingriff. Das hat zudem den Vorteil, dass die Brombeere nicht zu viel Licht zum Wachsen bekommt.

Ein weiteres Thema sind Rückegassen. Einige Waldbesitzer sind davon gar nicht begeistert und lehnen diese von vornherein ab. Verständlich, wenn man negative Beispiele sieht, wo bei nasser Witterung mit Harvester und Rückewagen auf aufgeweichten Böden gefahren wird. Aber dennoch sind Rückegassen sehr vorteilhaft und sinnvoll, wenn sie richtig angelegt und befahren werden. Einige Waldbesitzer haben bereits ein gut ausgebautes Wege- und Rückegassennetz, das ihnen die Holzernte erleichtert. Aber auch bei Verjüngung und Waldumbau spielen Rückegassen eine wichtige Rolle. Denn

letztendlich sollte man sich die Frage stellen, wie man die Altbäume von der Fläche bekommt und den dabei an der Verjüngung entstehenden Schaden möglichst gering zu halten.

Mein persönliches Fazit aus einem Jahr Nachhaltigkeitsplan im Landkreis Dingolfing-Landau ist, dass sich viele Waldbesitzer sehr für ihren Wald engagieren. Ich bin guter Zuversicht, dass sich die hiesigen Wälder in gepflegte, klimastabile und leistungsfähige Mischwälder entwickeln, wenn jeder Waldbesitzer einen kleinen Beitrag dazu leistet.

Claudia Berg

Assessorin des Forstdienstes, forstliche Klimafachkraft am AELF Landau

Laubholz ist nicht gleich Brennholz: Wertholzversteigerung in Warth

Die Fichte ist nach wie vor der Brotbaum der heimischen Forstwirtschaft und liefert neben Hack-schnitzeln und Brennholz vor allem gutes Bauholz. Es ist daher nicht verwunderlich, dass wir dem Laubholz viel zu wenig Beachtung in unseren Wäldern schenken. Dabei sind Laubbäume unentbehrlich. Der Wald, das Klima und der Boden profitieren in ungleich größerem Maße von Laubbäumen als von Nadelbäumen. Auch bei der Holznutzung muss Laubholz nicht gleichbedeutend mit Brennholz sein! Ganz im Gegenteil! Häufig werden wunderschöne Laubholzstämme einfach verschürt. Dabei wird gleichzeitig auch noch Geld vernichtet, denn die Wertschöpfung ist um ein vielfaches geringer.

Was also tun, mit dem Laubholz? Die meisten Waldbesitzer haben nicht viel gutes Stammholz und eine Vermarktung ist daher recht problematisch. Denn welcher Holzkäufer kommt schon wegen zwei bis drei Festmeter? Die gezahlten Preise liegen dann oft auch nur wenig über dem Brennholzpreis. Im Landkreis Dingolfing-Landau gibt es eine passende Lösung dafür. In Warth in der Gemeinde Marklkofen hat sich trotz oder gerade wegen des geringen Aufkommens von Laubstammholz im Herzen von Niederbayern seit 1996 eine Wertholzversteigerung etabliert. Die Veranstaltung findet jährlich statt und ist Verkaufsplattform für Holz aus dem Privat- und Kommunalwald aus Nieder-, Oberbayern und der Oberpfalz. Seit zwei Jahren können neben Laubholz auch besonders schöne Nadelhölzer angeboten werden!

Die Käufer setzen sich aus Schreiner, Drechsler, Säge- und Furnierwerkern und aus Holzbildhauern zusammen. Durch den volksfestartigen Flair ist die Veranstaltung Treffpunkt für Holzfüchse von nah und fern. Die erzielten Preise können sich sehen lassen! Im Frühjahr 2016 lag der erzielte Durchschnittspreis bei 284 €/fm. Der teuerste Stamm war eine Eiche mit 3,72 fm, die bei einem Angebot von



Hochwertige Laubholzstämme auf dem Wertholzplatz

480 €/fm insgesamt 1785,60 € netto erlöste! Neben der Eiche sind auch Baumarten wie Walnuss, Robinie, Ahorn und Obsthölzer sehr begehrte Holzarten.

Wenn nun auch Sie Lust bekommen haben, Ihren Laubholzstamm nicht nur aufzuscheiteln und in den Ofen zu werfen, dann melden Sie sich bei Ihrer zuständigen WBV, oder dem staatlichen Revierleiter. Die Förster begutachten die Bäume und können Ihnen schon im Voraus sagen, ob es sich lohnt, die Bäume auf die Versteigerung zu fahren. Generell gilt: Je länger und dicker ein Stamm ist und je astfreier und gerader er gewachsen ist, desto besser ist der Preis. Aber speziell bei Obsthölzern und Nussbäumen sind auch bei schlechteren Stämmen immer wieder wahre Schätze dabei.

Der letztmögliche Anliefertag ist am Dienstag, den 17. Januar 2017. **Wer einmal live bei der Versteigerung dabei sein möchte: sie findet am Samstag, den 11. Februar 2017, ab 11 Uhr im Gasthof Baumgartner statt.** Die Aushaltungskriterien erhalten Sie ebenfalls bei Ihrer Waldbauernvereinigung!

Andreas Wolfrum

AELF Landau

Brennholzpreise

Die Preisempfehlung der Waldbauernvereinigungen Deggendorf, Landau und Reisbach zum Brennholzverkauf wurde dieses Jahr zum ersten Mal seit mehreren Jahren nicht erhöht. Grund ist der bayernweit stagnierende Brennholzpreis. Somit empfehlen die Waldbauernvereinigungen weiterhin die folgenden Preise als Richtschnur:

Weichholz	rund 56 €/Rm
Hartholz	rund 76 €/Rm
Preise für 33 cm langes Holz, gespalten, trocken 	
Liefern	nach Aufwand
Ohne Ablängen auf 33 cm	8 €/Rm Abzug
Ablängen auf 25 cm	4 €/Rm Abzug
Ohne spalten	8 €/Rm Abzug
Frisches Holz	2 €/Rm Abzug

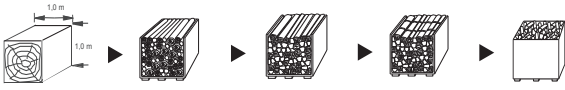
Alternativ können Sie für trockenes und gespaltenes Holz auch folgende, übersichtlichere Preistabelle verwenden:

Holzart	1 m	33 cm	25 cm
Hartholz	68 €	76 €	80 €
Weichholz	48 €	56 €	60 €

Bei der Tabelle ist zu berücksichtigen, dass das Verkaufsmaß für den Brennholzverkauf marktüblich gespaltenes, einen Meter langes Scheitholz ist.

Da viele Holzkäufer dies nicht wissen, sollten Sie ihn darauf hinweisen, dass er beim Aufrichten von 33 cm langen Holzscheiten um rund 20 % „weniger“ Holz erhält. Kleinere Holzscheite fügen sich besser ineinander und beinhalten weniger Hohlräume zwischen den Holzstücken.

Wie sich die Maße des Brennholzes je nach Aufarbeitungszustand verändern, können Sie auch aus nachfolgender Tabelle ablesen:

Umrechnungszahlen				
				
Rundholz in Festmeter (Fm)	Schichtholz in Raummeter (Rm = Ster) ungespalten	Schichtholz in Raummeter (Rm = Ster) gespalten	Schichtholz 33 cm geschichtet (Rm)	Scheite 33 cm, lose geschüttet (SRm)
0,6	0,8	1,0	0,8	Fi: 1,4 Bu: 1,2

Quelle: Technologie- und Förderzentrum (TFZ); LWF

WBV-Geschäftsführer
Armin Maier, Konrad König
und Wolfgang Mayerhofer



Waldpflanzen SEIT JAHRZEHNTE BEWÄHRT

J. H. Diercks Forstbaumschulen

25421 Pinneberg · Datumer Chaussee 56 · Tel. 04101/62112 · Fax 04101/65942

www.diercks-forstbaumschulen.de · info@diercks-forstbaumschulen.de

Interview mit Waldbesitzer und Jäger Hermann Valtl

Kaiser: Wie empfandst du als Jäger und Waldbesitzer das vergangene Jahr 2016?

Valtl: Es war sehr trocken, man hatte den Eindruck der Klimawandel kommt schneller als gedacht. Ich hatte das Glück, den meisten Teil meiner Fichten schon zwei Jahre früher, vor der Trockenheit geschlagen und verkauft zu haben. Als Jäger kann ich sagen, dass wir während der Schusszeit keinen Winter, also keinen Dauerfrost und keine geschlossene Schneedecke hatten, sowie auch die letzten Jahre. Die Rehwildjagd war also schwierig.

Ich bin der Meinung, der Rehwildbestand hat sich wieder erholt, eben durch die milden Winter. Die Menge an Zwischenfrüchten, die draußen auffindbar ist, ist eine gute Deckung für das Wild und sehr gut für das Wild zugänglich, oft bis an den Waldrand. Damit ist es dann für den Jäger sehr schwer, den Abschuss zu erfüllen.

Kaiser: Mit welchen Jagdstrategien jagst du? Alles über Ansitz oder auch anderweitig?

Valtl: Ich versuche im Mai, wenn die Jagd beginnt, wo sich das Wild auch noch bei gutem Licht zeigt, jeden Tag morgens und jeden Abend draußen zu sein. Das geht so bis in die erste Juniwoche rein, da ist das Wild auch noch nicht so scheu, ich habe dann schon eine gute Jagdstrecke an Böcken und Schmalrehen geschossen.

Das geht über den Ansitz, ja, ich habe da aber eine etwas andere Form. Ich versuche vom Feld oder vom Feldweg aus oder vom Bauernhof aus an den Waldrand, wo das Wild auftritt, hin zu schießen; so es eben möglich ist. Ich gehe nicht auf einen Hochsitz, der direkt am Waldrand steht, weil ich da beim Angehen bereits das Wild vertrete, sowohl in der Morgen- als auch in der Abenddämmerung. Sonst wird es immer vorsichtiger und ist irgendwann nur noch nachtaktive und dies versuche ich mit meiner Strategie zu vermeiden.

Kaiser: Wie lange hast du jetzt das Revier Langgraben schon?

Valtl: Seit zwölf Jahren jetzt.

Kaiser: Und siehst du Erfolge deiner ja, sagen wir mal stärkeren Bejagung?

Valtl: Ja, Erfolge sind auf alle Fälle da. Ich habe im ganzen Revier, egal in welchem Wald, Naturverjüngung. Nur diese sieht man eigentlich schon sehr lange und sie entwickelt sich nicht so richtig weiter, bis auf kleine Stellen. Der Hauptgrund dafür

ist, dass unsere Wälder zum Großteil nicht Zugunsten der Naturverjüngung bewirtschaftet werden; sie sind also zu dunkel.

Kaiser: Du beobachtest also, dass nicht die Jagd alleine verantwortlich ist, ob Naturverjüngung funktioniert, sondern auch der Waldbau und damit die Lichtsituation?

Valtl: Der Wald-Wild-Preis, den ich heuer verliehen bekam, zeigt auch, dass meine Aussage richtig ist. Ich habe ihn für zwei gepflanzte Flächen bekommen, es ist schwer, diese aufwachsen zu lassen, da darf nicht viel Rehwild da sein. Es hat schon etwas zu sagen, wenn im größten Waldgebiet, eine mehrere Tagwerk große Fläche gepflanzte Lärchen und Douglasien hochwachsen kann – ohne Zaun. Das spricht für sich. Ich habe den Preis für gepflanzte Flächen bekommen, da es eben keine Naturverjüngungsfläche, die preiswürdig wäre, gab.

Kaiser: Du hast ja den Vergleich durch das große Grafenholz Schoberöd und da sieht es anders aus?

Valtl: Ja, genau. Dort ist es mit den Tannen schnell vorwärts gegangen. Aber das schönste Beispiel ist ja dann noch das Revier in Dietersburg im Rottal, das habe ich genau neun Jahre bewirtschaftet und da war das wie hier, als ich hierher kam. Also damals noch sehr hoher Fichtenverbiss und nach neun Jahren, als ich fertig war, gab es einige Flächen, auch größere Flächen über das

ganze Revier, wo der Tannenanflug schon so hoch war, dass er aus dem Rehwildäser herausgewachsen ist.

Das hat man hier in Langgraben nicht. Durch meine gesammelte Erfahrung aus den verschiedenen Revieren, ich gehe doch schon seit über 30 Jahren auf die Jagd, und komme durch die Treibjagden auch in andere Reviere im Landkreis Dingolfing und Rottal-Inn, lässt sich sagen: Es gibt Tannenverjüngung, punktuell, die kommen würde, die Rehe sind also nicht zu viele, nur die Fläche auf der die Tannen und Eichen oder andere Baumarten, die gerne verbissen werden, wachsen können, auf Grund des Lichts, sind zu wenige. Es wird nicht darauf hin gewirtschaftet, es ist mehr zufällig. Dies wird nicht gefördert, wie es bei Großwaldbesitzern der Fall ist.

Kaiser: Der Boden wird auch sicherlich nicht richtig vorbereitet, es wird meist viel zu schnell Licht, weil der Käfer kommt oder man mal ein Eck weg-



Hermann Valtl mit seinem Bildersbuchbock

nimmt, aber eine langsame Steigerung des Lichtes findet im Privatwald ganz wenig statt.

Valtl: Naja, ganz wenig oder eher so gut wie gar nicht.

Kaiser: Es ist sicher so, dass die Situation der Naturverjüngung nicht nur an der Jagd hängt, sondern auch an der Axt. Also der Wald braucht beides.

Valtl: Das ist ganz ein klarer Fall, ja. Ich habe ein großes Revier mit ca. 1100 Hektar und dann bekomme ich den Preis für zwei gepflanzte Flächen... Und Naturverjüngungsfläche ist keine vorhanden.

Kaiser: Ja, halt nur partiell und einzeln.

Valtl: Genau, aber keine, mit der man einen Preis gewinnen könnte. Und ich bin davon überzeugt, wenn man sich die Gewinnerflächen der letzten Jahre ansieht, dass ein großer Teil auf Flächen fällt, die Großwaldbesitzern gehören. Das ist jetzt einfach von mir so behauptet.

Kaiser: Hm, oder zumindest Waldbesitzer, bei denen der Wald eine wirtschaftliche Rolle spielt. Diejenigen, die über zehn Hektar haben und regelmäßig ihr Holz machen und regelmäßig durchforsten. Wo auch immer dann die Grenze zum Großwaldbesitzer ist...

Valtl: Im Grafenforst finde ich als Jäger optimale Jagdbedingungen vor, gerade Forstwege und wenn sich zwei dieser kreuzen, kann ich dort meine Kanzel hinstellen und mitten im Wald über 200 Meter geradeaus schießen. Links und rechts. Ich habe dort einfach Platz, wo ich jagen kann, wo ich ein Schussfeld habe. Ein schönes Beispiel war vor drei oder vier Jahren, in einem Rapsfeld waren drei Überläufer, die ich anhand der Fährten gespürt habe und war sofort Feuer und Flamme, eine Sau zu schießen. Aber im Raps ging das nicht, rundherum Maisfeld, also versuchte ich, dort, wo der Raps an den Wald angrenzt, mich irgendwo hinzurichten.

Ich bin über zwei Stunden auf und ab gegangen, wollte die Sau unbedingt haben, aber es gab keinen Platz, wo ich schießen könnte. Da gibt es keine Rückegasse, keinen geraden Forstweg, wo man mal ein Stück schießen könnte. Es stehen dort auch viele Bäume, die eigentlich raus sollten, dort wird nichts durchforstet und dies erschwert die Jagd. Ich kann in den meisten Privatwäldern gar keinen Rehabschuss tätigen und auch keinen Sauabschuss, wenn das Schwarzwild mal kommt. Wogegen es im Grafenforst, in Schoberöd oder in Langgraben sehr gut geht. Und im Privatwald muss ich im Grunde warten, bis das Wild austritt, auf die Wiesen oder Felder oder an eine Kिरrung.

Kaiser: Was würdest du als weitere Probleme, abgesehen von den Strukturen im Privatwald, sehen? Bei der Bejagung oder was fällt noch auf, wenn du durch den Wald fährst?

Valtl: Frau Kolbeck hat mir vor ein paar Jahren hier große Unterstützung geboten, sie hat die alten und unnötigen Zäune und die, die schon zusammengefallen waren aus dem Wald räumen lassen und dann war ich kurz davor, dass ich in dem großen Revier fast keine Zäune mehr hatte. Ich träum-



Ungelegte Douglasie außerhalb des Zaunes, da stellt sich schon die Frage ob die Fichte des Zaunschutzes bedarf

te schon davon, das erste Revier ohne Zaun zu sein. Und das im „Landkreis der Zaunkönige“. Es wird immer so dargestellt, dass der Zaunbau nötig sei wegen des vielen Wildverbisses. Das wäre im Grunde logisch, ist es aber nicht unbedingt.

Bei mir wurden jetzt einige Zäune gebaut, die absolut nicht notwendig gewesen wären, die Leute haben dies aber nicht erkannt. Zum Beispiel stehen auf einer Straßenseite Douglasien und Tannen, also sehr verbissgefährdete Arten und auf der anderen Seite stehen Fichten, die relativ unproblematisch sind. Die Tannen und Douglasien kommen ohne Zaun schön in die Höhe, da wäre es dann nicht notwendig, dass man auf der anderen Seite, zehn Meter daneben die Fichten einzäunt. Das ist für mich ein Zeichen, dass die Waldbesitzer zum Großteil den Wald nicht lesen können. Es wird nicht die Vegetation betrachtet, diese sagt den Leuten auch nichts, sondern es wird quasi gewohnheitsmäßig seit zwei Generationen ein Zaun gebaut. Zumindest habe ich diesen Eindruck.

Um den großen Durchbruch zu schaffen im Waldumbau und der Naturverjüngung, das wäre für mich das Zuhalten der zuständigen Verbände und des Forstministeriums und eine richtige Aufklärungskampagne, die den Leuten die Situation näher bringt. Die Leute haben bisher noch nie die Erfahrung gemacht, dass das Wild so dezimiert ist wie heute. Die Wildbestände sind jetzt angepasst. Auch ich habe diese Erfahrungen erst sammeln müssen, ich habe mich auch gefragt, warum ich in Langgraben keine Tannenverjüngung hinbekommen habe und in Schoberöd und in Dietersburg ging das so schön. Obwohl ich als interessierter Waldbesitzer alles lese und mich weiterbilde bin ich nicht zu einem Ergebnis gekommen. Erst im Laufe der Zeit konnte ich mir einen Reim darauf machen. Und so geht es den anderen Waldbesitzern auch. Ihnen

fehlt eben dann die Erfahrung, die ich in den verschiedenen Revieren über die Jahre gesammelt habe. Ich sehe Aufklärung als das Allerwichtigste. Man muss ihnen zeigen, wie es funktioniert. Zunächst hieß es, das Reh muss weniger werden, dann kommt die Naturverjüngung in Schwung, aber es ist versäumt worden, dass auch im Waldbau etwas getan werden muss, um dies zu fördern. Und das wäre jetzt dringend an der Zeit, dass dies im großen Stil angepackt wird.

Kaiser: Also wir bräuchten vier Dinge: angepasste Jagd, lichtere Wälder, also bessere Durchforstung, Abbau der alten Zäune und kein Aufbau von neuen Zäunen.

Valtl: Ja, genau. Das wäre alles sinnvoll. Das macht wirtschaftlich Sinn, der Hauptnutznießer ist der Waldbesitzer selber, weil er wesentlich mehr Geld erwirtschaften kann, weniger Aufwand betreiben muss und für das Wild ist es ebenfalls positiv, weil es wunderschöne Biotope bekommt und für den Jäger dann sowieso. Wenn es dem Waldbesitzer und dem Wild gut geht, dann profitiert auch der Jäger. Es steht dem nichts entgegen, daher verstehe ich nicht, dass dies so schleppend in Angriff genommen wird.

Kaiser: Nun, Veränderungen brauchen ihre Zeit... Nun noch zum Privatmann Hermann Valtl, du gehst gerne auf die Jagd und du hast auch Trophäen geschossen, die im Guinnessbuch der Rekorde stehen oder so?

Valtl: Nein, das nicht, aber ja, ich habe drei Weltrekordtrophäen geschossen die vom Safariclub International, das ist die größte Jägervereinigung der Welt, geführt werden. Das war zum einen ein Maralhirsch in Kasachstan, das zweite war der Europäische Rehbock in der Ukraine und in Uganda ein Wildbuschbock. Und ich konnte mir gar nicht vorstellen, dass einer wie ich, einer kleiner Jäger aus Niederbayern, in der heutigen Zeit so gute Trophäen schießen kann. Das ist für mich selber immer noch unvorstellbar.

Kaiser: Du sagtest Europäischer Rehbock, das ist also „unser Reh“?

Valtl: Ja, aber es gibt ja im Unterschied dazu auch den Sibirischen Rehbock. Dieser ist hinterm Ural beheimatet. Meiner war ein klassischer Sechserbock, ein Traumhirsch, mit enormen Rosenstöcken, enormer Perlung und langen Enden. Man könnte ihn nicht schöner malen!

Kaiser: Also „der Bilderbuchbock“?

Valtl: Ja, genau ist er. Und meine Mutter sagt, ich bin schon mit dem Gewehr auf die Welt gekommen (lacht). Sie muss es ja wissen...

Kaiser: Ich bedanke mich ganz herzlich für das Gespräch.

Kyrill Kaiser
Revierleiter



Sailer
Baumschulen GmbH
... ein Stück mehr Natur
www.sailer-baumschulen.de

Zentrale: 86690 Mertingen-Druisheim
Schützenstr. 33
Tel. 0 90 78 / 9 12 52-0 · Fax 9 12 52-29
mail: info@sailer-baumschulen.de

Betrieb: 85258 Weichs-Fränkling
Betrieb: 93128 Regensburg -Grub

- **Eigene Saatguternte und Forstpflanzenproduktion**
- **ZiF-zertifiziert**
- **Steckhölzer für Energiewälder**
- **Vorbereitung und Pflege der Pflanzflächen**
- **Zaunbau** in sämtlichen Ausführungen
- **Pflanzung – alle Pflanzverfahren** (Rhodener, Hohlspaten, Pflanzbohrer usw.)
- **Baggerbohrpflanzung** für stark verunkrautete Flächen (auch für Kleinflächen)
- **Maschinelle Erstaufforstung** (Acker- u. Wiesenaufforstung, Rekultivierung)
- **Planung und Betreuung Ihrer Kulturflächen**

Freiwilliger Landtausch in den Landkreisen Dingolfing-Landau und Deggendorf

Schmale lange Waldflurstücke ergeben aneinander gereiht ein diffuses Bildmosaik. Lange Grenzverläufe, Unstimmigkeiten bei Grenzbäumen und Unsicherheiten bei der Grenzfindung sind nur ein paar Gründe, weshalb die nachhaltige Waldbewirtschaftung vieler Grundstücke erschwert ist. In Deutschland findet man vielerorts solch eine Situation vor, so auch im Landkreis Dingolfing-Landau.

In der Regel werden diese zersplitterten und ungünstig geformten Flurstücke im Rahmen von sogenannten Flurbereinigungsverfahren zusammengelegt. Diese dauern jedoch meist mehrere Jahre.

Eine zeitsparendere und wesentlich kostengünstigere Variante stellt der Freiwillige Landtausch dar, ein nach §§ 103a ff. des Flurbereinigungsgesetzes behördlich geleitetes Verfahren. „Es beteiligen sich nur die Waldbesitzer, die auch von den Vorteilen überzeugt sind“, so Dr. Joachim Hamberger, Bereichsleiter Forsten. „Niemand wird gezwungen und am Ende gibt es einen Tauschplan, der von allen Beteiligten selbstständig und einvernehmlich konzipiert und getragen wird“, so Hans-Jürgen Edelman vom ALE Niederbayern.

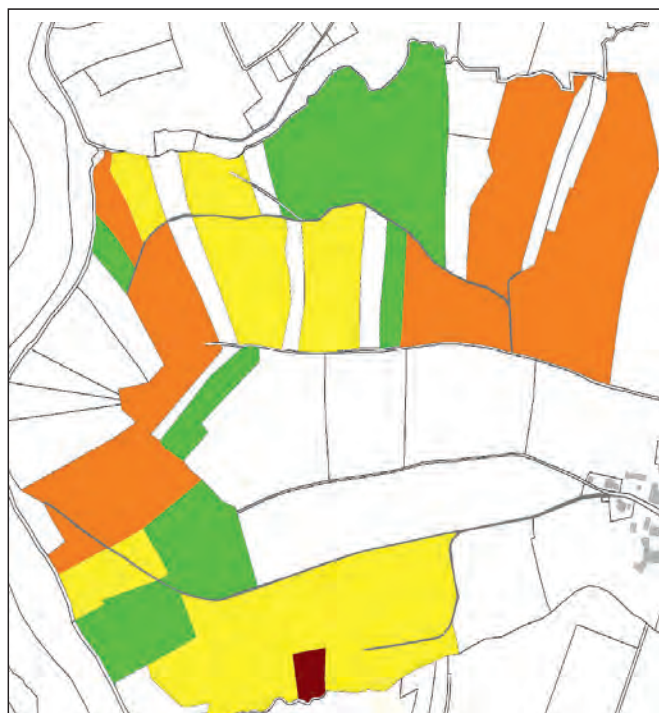
Das Ziel des Freiwilligen Landtausches ist die bessere Bewirtschaftbarkeit. Durch Grundstückszusammenlegung, Formverbesserung und gesicherte Erschließung steigert sich aber auch der Wert der Grundstücke. Ein weiterer Vorteil ist die finanzielle Unterstützung. So werde z.B. die Waldwert-

ermittlung und die Grundstückstauschkosten mit 70 % durch das ALE Niederbayern gefördert. Die Vermessung und letztendlich erforderliche Änderung im Grundbuch sind im Zuge des Freiwilligen Landtausches sogar kostenfrei.

In einem Pilotprojekt wurde dieses Jahr erstmals im Landkreis Dingolfing-Landau ein Freiwilliger Landtausch gestartet. Das AELF Landau und das ALE Niederbayern sind die beiden Behörden, die das Verfahren unterstützen und begleiten. Das Projektgebiet liegt im Gemeindeholz zwischen Parnkofen und Waibling.

Das Waldgebiet umfasst ca. vier Hektar Wald mit 14 Waldbesitzern. Die Flurstücke sind zwischen acht und 15 Meter breit und haben eine Länge von bis zu 250 Meter. Bei einer so ungünstigen Grundstücksform und einer solchen Besitzersplitterung ist eine normale Bewirtschaftung kaum möglich. „Bei diesen ewig langen Grenzverläufen stellt sich dem Waldbesitzer bei vielen Bäumen die Frage: gehört er noch mir oder schon dem Nachbarn?“, so Revierförster Martin Dickgießer. Die schnelle Aufarbeitung nach Schadereignissen wie Windwurf oder Borkenkäferbefall ist damit deutlich erschwert.

Nach zahlreichen individuellen Vorgesprächen lud das AELF Landau und das ALE Niederbayern Ende Juli zur ersten Infoveranstaltung für die betroffenen Waldbesitzer ein. Bei diesem Termin konnten bereits erste Tauschvarianten entwickelt



Beispiel eines erfolgreichen Freiwilligen Landtausches im Wald aus dem Bayerischen Wald – farblich gekennzeichnet sind die Flächen der unterschiedlichen Eigentümer vor und nach dem Tausch

Foto: ALE Niederbayern

und diskutiert werden. Für alle Waldbesitzer ist auch zukünftig eine Erschließung zur Bewirtschaftung ihrer Waldflächen sehr wichtig. Daher bildet der Bau eines Rückeweges die Grundlage für alle Tauschkonzepte. Einen möglichen Trassenverlauf stellte das AELF Landau den interessierten Waldbesitzern bei einem Vor-Ort-Termin Ende September vor. Die Beteiligten können nun konkret an ihrem Projektgebiet miteinander eine Tauschvariante erarbeiten, die letztlich von allen getragen wird. Zukünftig würde der endgültige Tauschplan festgelegt, bei einem Anhörungstermin erörtert und die Umschreibungen im Grundbuch veranlasst.

„Ich wünsche mir mehr Projekte dieser Art in unserem Landkreis, weil eine günstige Grundstückform die Voraussetzung ist, die Forste rationell zu bewirtschaften und sie so Zug um Zug in klimarobuste Wälder umzuwandeln“, so Joachim Hamberger.

Auch im Nachbarlandkreis Deggendorf sind solche Grundstückstauschverfahren bei den Waldbesitzern noch größtenteils unbekannt. Im Landkreis Deggendorf steht ein Verfahren kurz vor dem Abschluss.

Ihre Waldstreifen wechselten sich als „schmale Handtücher“ immer wieder ab, so wie es in unseren

Wäldern keine Seltenheit ist. „Durch die Amortisierung unserer Grundstücke wird ein zehn Kilometer langer Grenzverlauf auf 600 Meter reduziert werden“, freuen sich die beiden Waldbesitzer aus dem Schöllnacher Raum. Die beiden stehen kurz vor ihrem Rentenbeginn und sahen nun dringenden Handlungsbedarf, da die Folgegeneration wenig Kenntnis der genauen Grenzverläufe hat. Für die Nachkommen soll der Wald sinnvoll und einfacher zu bewirtschaften sein.

„Hoffentlich machen die aufgezeigten Beispiele Schule, denn wir befinden uns bereits mitten im Generationenwandel – weg von der Eigenbewirtschaftung hin zur Dienstleistung. Damit sich hierfür der Aufwand in Grenzen hält, sind klar definierte und vernünftig ausgeformte Besitzflächen eine unschätzbare Erleichterung“, schließt sich Wolfgang Mayerhofer, Geschäftsführer der Waldbauernvereinigung Deggendorf, Herrn Hambergers Wunsch an.

Claudia Berg

Assessorin des Forstdienstes,
forstliche Klimafachkraft am AELF Landau

Wolfgang Mayerhofer

Geschäftsführer der WBV Deggendorf

Topf-/Containerpflanzen und passende Pflanzverfahren

In letzter Zeit werden häufig Topf-/Containerpflanzen von den Waldbesitzern nachgefragt. Die Vorteile dieser Pflanzen sind ein guter Anwuchserfolg, geringer Pflanzschock vor allem bei der Weißtanne und verlängerter Pflanzzeitraum. Auch die Wurzelentwicklung kann optimal verlaufen, wenn das richtige Pflanzverfahren angewandt wird.

Empfehlenswerte Pflanzverfahren:

- Spezielle Hohlspaten, die an die Containergröße angepasst sind
- Pflanzrohr Pottiputki
- Neheimer Pflanzverfahren
- Normaler Hohlspaten
- LOCHPFLANZUNG mit der Widehopfhaue (keine Winkelpflanzung)
- Rhodener Pflanzverfahren

Da jedes Pflanzverfahren eigene Vor- und Nachteile hat, gibt es keine Musterlösung für DAS geeignetste Verfahren.

Allgemeine Regeln beim Pflanzen von Topf-/Containerpflanzen:

- Stärkere Humusaufgabe vorher entfernen
- Senkrechtes Pflanzloch
- Keine Luft (Kellerbildung) unter der eingesetzten Pflanze, Bodenanschluss auch auf der Seite



Topfpflanzen – optimale Wurzelentwicklung



Topftanne zwei Jahre nach der Pflanzung

- Nur leichtes Andrücken, kein Antreten!
- Ballen mit Mineralboden übererden, um ein Austrocknen zu verhindern

Als Beispiel aus der Praxis eine Weißtannenpflanzung im Herbst 2014 mit Containerpflanzen. Die Tannen hatten eine Größe ½ P mit 15-30 cm Höhe (½ P ist das Alter drei Jahre P für Pot, Container). Nach zwei Vegetationsperioden sind die Tannen zwischen 50 und 70 cm hoch und die Wurzelentwicklung geht ca. 30 bis 40 cm in die Tiefe.

Marko Ambros

Forstamtsrat, Forstrevier Osterhofen



STIEGLBAUER

Forstbetrieb und Landschaftspflege

Stefan Stieglbauer

Kollstatt 1 · 94505 Bernried · Telefon 0 99 05/70 51 65

Mobil 0 17 52 08 85 55 oder 0 17 02 44 72 78

Fax 0 99 05/70 51 50 · stefanstieglbauer@web.de



Unser Angebot für Sie –

so vielfältig wie das Leben in Wald und Flur!

Der Forstbetrieb Stieglbauer besteht seit über 50 Jahren und ist als Nebenerwerb eines landwirtschaftlichen Betriebes entstanden. Gerade diese Tradition bedeutet für uns, technisch immer auf der Höhe der Zeit zu sein.

Damals angefangen mit dem Rücken von Holz mittels Pferden (was auch heute noch angeboten wird), haben wir in den vergangenen Jahren in neueste innovative Techniken der Forst- und Landschaftspflege investiert. Dadurch sind wir in der Lage, Ihre Aufträge in höchster Qualität und unter Berücksichtigung von Wirtschaftlichkeit und Schonung der Umwelt zu erledigen.

Für uns steht eine naturschonende Holzernte stets im Vordergrund, das heißt absoluter Verzicht auf flächiges Befahren des Waldbestandes, konsequente Einhaltung der ausgewiesenen Fahr- und Rückegassen und der ausschließliche Einsatz von bodendruckmindernder Bereifung auf unseren Forstfahrzeugen.

Die Aufarbeitung des Holzes erfolgt überwiegend motormanuell. Auf Wunsch kann der jeweilige Einsatzort auch noch von Schlagabraum befreit und zu Biomasse verwertet werden.

Außerdem führen wir Problemfällungen für Sie aus.



Sie haben Bedarf?

Wir bieten Ihnen ein breites Spektrum von Dienstleistungen an.

Auf Ihre Anfrage freuen wir uns und erstellen gerne ein kostenloses und unverbindliches Angebot.